Wenzel, Gottfried Immanuel,

Geist- Wunder- Hexen- und Zaubergeschichten vorzüglich neuester Zeit

Prag ; Leipzig 1793

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 12/31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941986-0

12

Landesbibliothek
Coburg

[illegible]
17277.
31

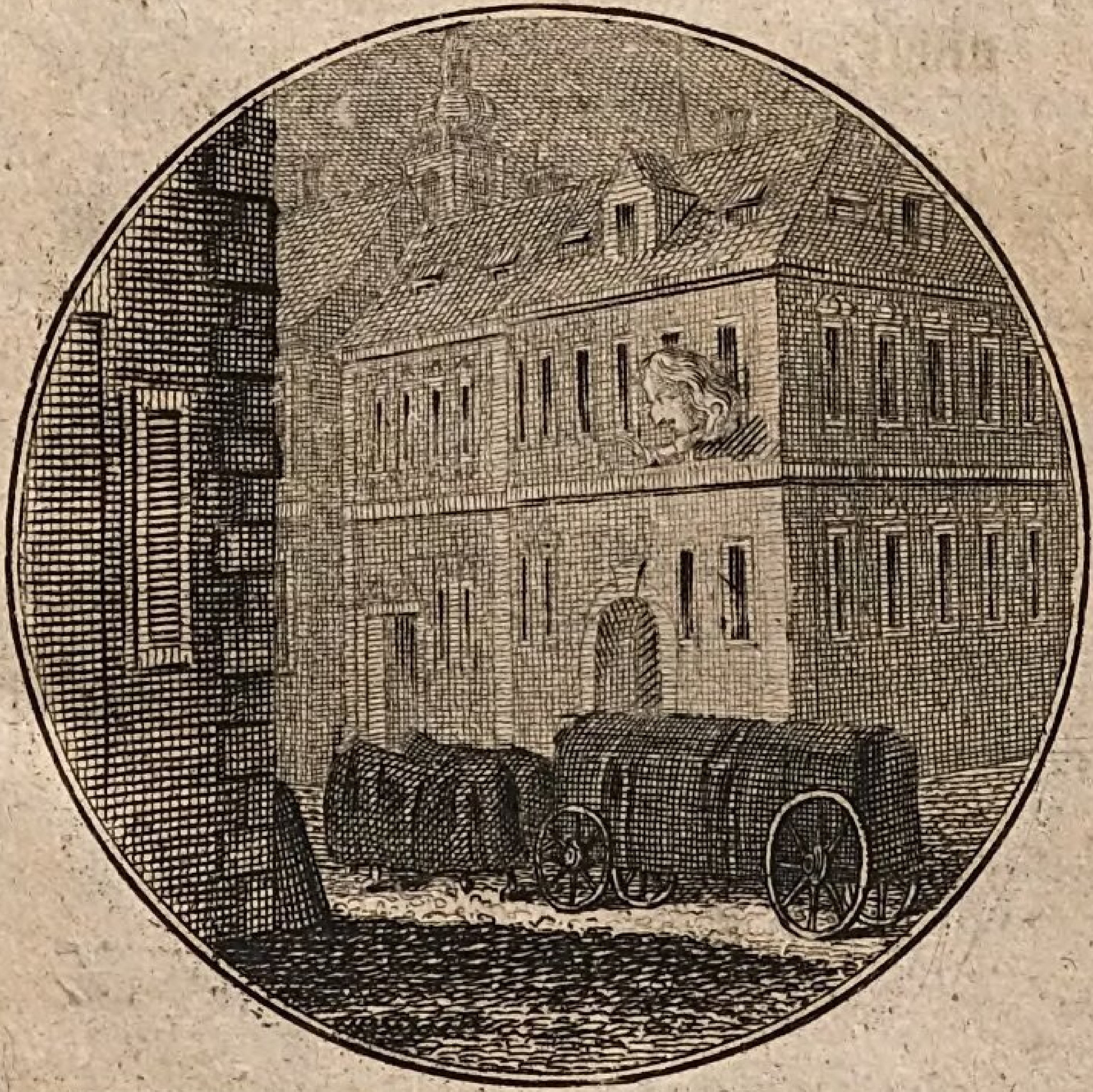
Geist= Wunder= Hexen= und Zaubergeschichten,

vorzüglich neuester Zeit.

Erzählt und erklärt
von

Gottfried Immanuel Wenzel,
der ff. KK. u. der Philosophie Magister.

Wohl dem, der die Ursachen der Dinge kennt!



Prag und Leipzig 1793.
In der von Schönfeldschen Buchhandlung.

Sei Menschenkenner, Kenner des Metalls,
Der Kräuter Kenner auch;
So hast den Talisman, und Wunder ist dir nichts.

Landesbibliothek
Coburg

Vorbericht.

Gegenwartige Geschichten hatten das Glück, in verschiedenen geistreichen Gesellschaften zu gefallen. Dies munterte den Verfasser auf, die lezte Feile an das Werk zu legen, und das neue Söhnchen seines Geistes vor dem richtenden Publikum aufzuführen. — Es erscheinet immer noch zur Zeit; denn Aberglaube, und die Begierde, natürliche Ereignisse durch übernatürliche Kräfte zu erklären, wohnen noch gewiß mitten

unter

unter uns, wenn wir gleich auf Philosophie und Aufklärung pochen. — Es sind nur wenige Jahre, daß es noch in einer der ersten Städte Deutschlands gespucket hat; die halbe Stadt war fest überzeugt, daß die Seele eines Verstorbenen diesen Unfug triebe. — Und noch kein Jahr ist vorüber, daß man irgendwo auf deutschem Boden einen sehr geschickten Physiker beinahe der Zauberei beschuldigt, und recht abscheulich zu verläum-

läumden gesucht hat. — Der Professor am Katheder, der Gelehrte in der Studirstube, der Schriftsteller am Schreibepulte — glauben freilich, daß alle Welt schon im Schooße der Weisheit ruhe; wollten sich die Herren aber von ihrer Höhe zu dem Volke herablassen in die Stube des Bürgers, in die Hütte des Landmannes treten, — zwar wäre ein Besuch im Spiegelzimmer auch nicht unnütz, — sie müßten erstaunen, daß so

we=

wenig wahre Aufklärung von ihnen aus=
fließe. —

Also, liebes Büchlein, wandere, und stifte Nutzen so viel du kannst. Unterhalte den, der dich zum Zeitvertreibe in die Hand nimmt, und belehre da, wo man geneigt ist, Belehrung anzunehmen. Dies wünschet dir aus dem Grunde seiner Seele

der Verfasser.

Inhalt.

Seite

1. Die verzauberten Spieler; oder: Das Schloß im Thale. 1
2. "Sie sollen träumen, was mir beliebt." 10
3. Die redenden Büsten. 21
4. Die wunderbare Sandalie. 29
5. Die Brautnacht ohne Braut. 35
6. Der Geist meines Sohnes. 40
7. Eine sehr einfache Methode, Geistererscheinungen zu bewirken. 57
8. Die Geliebte in einem Zuber Wasser. 63
9. Eine Anekdote aus eigener Erfahrung. 67
10. Die Blut statt Milch gebenden Kühe. 72
11. Der Hexenmeister. 79
12. Die Todten stehen auf. 88
13. Das Gespenst im Harnisch. 94
14. Die Pferde ohne Kopf; oder: Der Potsdamer Leichenwagen. 104

15.

	Seite
15. Der Zauberregen.	110
16. Der Geist mit der Kerze.	114
17. Die Kunst weis = und wahrzusagen.	117
18. Die Kaffeegießerinn.	139
19. Die gewonnene Wette; oder: Die zehn Küsse.	142
20. Der Todesprophet.	147
21. Die magischen Strohhalmen.	150
22 Fragen und Antworten.	157

I.

Die verzauberten Spieler; oder: das Schloß im Thale.

In einer schauerlich = romantischen Gegend, stand viele Jahre, einsam und von Menschen verlassen, ein im Geschmacke des Alterthums gebautes Schloß. — Eulen, Uhu und Dohlen nisteten im gothischen Mauerwerke. — Disteln, Dornen und Steinhaufen verwehrten jedermann den Zugang. — Pfeifend heulte der Wind durch die Zinnen der Thürme, und fürchterlich hallte es im Umkreise, wenn Gesimse brachen, und in die Tiefe herabrollten. — In weiter Ferne herum lag das Land wüst und öde. — Schlangen wandten sich zischend durch Klippen, und giftiges Geschmeuße summte in Schaaren daher. —

Stämme, die des Nordwinds Toben brach, verfaulten unbenützt, und Sumpf und Pfütze stanken wie Kloaken voll Unraths. Unken quaakten im grünlichten Teichte. Dicke Nebel erhoben sich langsam aus Morästen, und regneten als Jauche wieder. — Der Waldrauch verfinsterte den Himmel, und erinnerte den Seher an die Finsterniß Egyptens. — Die Donner hatten hier ihre Wohnung aufgeschlagen. Die Erde erbebte, krachte der schwächsten einer nur. Der Horizont brannte wie Schwefelpfuhl, wenn sich ein Blitz entzündete; stromweise goß sich der Wolke Feuer hernieder, und floß über den sandigten Boden, und schmelzte im Fluße den Kies. Aus hohlen Klüften brausten ewige Winde, und der Wirbel stieg in Staubsäulen bis an die Decke des Himmels.

So trauerte die Natur hier; trauerte, weil sie — ihr Liebling — der Mensch verließ. Weit in die Ferne athmete kein Sterblicher. — Meilenweit vom Walde sang die Amme dem Kinde schon die Geschichte des verzauberten Schloßes vor. Sorgfältig warnte der Vater den Sohn, nie zu betreten den Ort, auf den der Fluch des Ewigen

lag.

lag. — In langen Winterabenden erzählte man sich beim dampfenden Kien die schon tausendmal gehörte Sage vom Schloße im Thale. Die Hirten wiederkäueten sie des Sommers auf Fluren und Triften, und die Schenke wiederhollte vom Schloße im Thale, so oft der Bauer eine Kanne leerte.

Und hier war es auch, wo man sie einem Reisenden zum Nachtische gab. Wirth und Gast betheuerten die Wahrheit der Sage, und beriefen sich auf's ämtliche Archiv, wo sie zum ewigen Gedächtnisse aufbewahret wird. — Der Fremde hörte die Bauern geduldig an, die Abentheuer auf Abentheuer, Widersprüche auf Widersprüche häuften. — „Es giebt keine Lüge, die nicht ein Quentchen Wahrheit enthielte," dachte er, und eilte zum Amtmann. Der Amtmann las die Geschichte wie folget: *)

„Die Freiherren von ***," ehemali„gen Besitzer des Schloßes im Thale, stan„den im Rufe der schwarzen Kunst. Sie

*) Sie ist aus dem Deutschen verdeutscht, als Kern dem Leser gegeben; — Die Schale blieb zurück.

„ riefen Verstorbene aus dem Reiche der
„ Schatten hervor, und die Erde öffnete
„ sich auf ihr Geheiß, und gab die ver-
„ grabenen Schätze her. Der Menschen Ge-
„ heimniße wußten sie, und wahrsagten künf-
„ tige Dinge. Kranke genasen, näherten
„ sich nur die Zauberer ihnen. Am lezten
„ der Familie hat der Böse seine Beute sicht-
„ bar genommen; man fand ihn an einem
„ abgelegenen Orte des Gebäudes erdrosselt,
„ und Spuren von Grallen im Gesichte.
„ Man verscharrte den Unglücklichen, und
„ bemerkte bald nachher, daß seine Seele
„ am Orte der Sünde gestrafet werde; es
„ spuckte im Schloße, und in der Gegend
„ um's Schloß. — Schloß und Gegend
„ verließ jedermann. — In der Folge wag-
„ te es ein Frevler den Ort der Gefahr und
„ des Schreckens zu betreten. In ein fer-
„ nes Gewölbe führte ihn die Neugierde.
„ Der Kühne öffnete die Pforte, und, sie-
„ he! drei Männer im ritterlichen Anzuge
„ saßen am Tische mit Spielkarten in Hän-
„ den. Der Ungläubige trat einen Schritt
„ näher, — ein schmaler Gang führte un-
„ mittelbar zum Tische, — und die Ritter

„ war-

„ warfen die Karten hinweg; noch einen „ Schritt, — und einer aus ihnen hob „ sich vom Sitze, und zog den Säbel. Die „ zween andern thaten's auch. Weiter vor„ zuschreiten, gebrach es am Muthe dem „ Frevler; er kehrte zurück, und so wie er „ näher der Pforte kam, so setzten sich die „ Gespenster. — Blaß einer Leiche gleich, „ und zitternd und bebend eilte der Frem„ de zu den Seinen. — Die Nachbarschaft „ war versammelt vor dem Schloße, er„ wartend mit Ungeduld des frechen Unter„ nehmens Ausgang, und vernahm die Er„ zählung mit Schauder. — Wo noch eine „ Hütte in der Nähe stand, da flohen die „ Einwohner sie. Menschen und Vieh wan„ derten aus der Gegend. „ — So weit der Amtmann. —

Der Reisende kam in der Hauptstadt des Landes an, und erzählte in Gesellschaften die abentheuerliche Geschichte vom Schloße im Thale. Ein Offizier hörte sie, — und beschloß den Zauber zu sehen. Er kam in die Nähe des Schloßes. — Geistliche und Laien, Amtmann und Bauer waren dem Wunsche des Kriegers entgegen. Der Offi-

zier

zier beharrte auf seinem Entschluße, und drang mit Gewalt durch. Ein Trupp Soldaten räumte Dornen, Disteln und Steine aus dem Wege. Der Offizier stand vor dem Gewölbe. Brecheisen und Hacken sprengten die Pforte, und hoben sie aus ihren Angeln. Der Offizier trat ein. Beängstiget harrten Pfarrer, Amtmann und Volk vor dem Eingange des Gewölbes, und sahen von fern die verzauberten Spieler. Der Offizier blieb stehen im schmalen Gange, und warf forschende Blicke um sich. Die Gespenster bewegten sich nicht. Nun tritt er einen Schritt vor sich, und sie blicken ihn bedeutend an; noch einige Schritte, und die Unholden werfen die Karten hinweg. Der eine ziehet den Säbel, verläßt Sitz und Tisch, die zween andern thun ein Gleiches. Der Offizier gehet unerschrocken weiter, und die Verzauberten sinken in die Erde, Tisch und Stühle sind verschwunden. —

Der Zauber ist gelöst! „ rief der Offizier, und trat lachend aus dem Gewölbe heraus.

Auf-

Aufschluß.

Die ehemaligen Besitzer des Schloßes im Thale waren Physiker und Naturkenner. Der Unverstand des Volks machte Zauberer aus ihnen, und dichtete ihnen Thaten an, von denen sie vielleicht nie geträumt haben mochten.

Der Lezte der Familie ward ein Raub des Bösen; denn man fand ihn erdrosselt, und Spuren von Grallen im Gesichte. — Wahrscheinlich war sein Tod das Werk eines mordenden Bösewichts. Die Lage des Schlo- ßes, und die Beschaffenheit jener Zeit füh- ren leicht auf diese Erklärung. Der Blöde, der Abergläubische verfiel nun eben so leicht auf den Teufel, dem er gewöhnlich Hexen und Zauberer als Beute ausliefert.

Von dieser Zeit an spuckte es im Schlo- ße und in der Gegend. — Wie konnte es anders kommen? Wenn eine ganze Familie im Rufe der Zauberei stehet; wenn der Lez- te daraus sogar vom Teufel geholet wird; so muß wohl nothwendig Spuckerei erfolgen. Das liebe Völklein war darauf gefaßt; sei- ne Einbildungskraft, voll von dergleichen Bildern, sah schon Geister und Gespenster. Nun bedurfte es blos eines ohngefähren Ge- töses im Gebäude, und Schloß und Gegend wimmelten sogleich von solch einem lüfti- gen Gesinde.

Ein Kühner gehet in's Schloß, und siehet spielende Ritter, deren einer ihm mit Gewehr entgegen eilt, je näher er ihm kömmt. Der Muth entfällt ihm, und er fliehet zitternd aus dem Gewölbe. — Ein Faktum, das erst der Sache Autenticität gab, und sie ins ämtliche Archiv brachte. In unsern Tagen hätte man, wie sichs vermuthen läßt, Untersuchungen angestellt, aber damals dachte man an so was nicht.

Ein Offizier entschließt sich, die Geister zu sehen; denn die schwarze Kunst der ehemaligen Besitzer des Schloßes, der schmale, unmittelbar zum Tische führende Gang im Gewölbe, die den Schritten des Gehenden entsprechenden Bewegungen der Spieler, — alles dieß läßt ihn vermuthen, daß die ganze Sache wohl ihren Grund in der Mechanik haben möge. Auch täuschet er sich nicht. Muthig gehet er auf die Gespenster los, und — sie versinken. — Man untersuchte den Fußboden, und fand Räderwerk und Stahlfedern, die der Eintretende mit jedem seiner Schritte in Bewegung, und somit auch die blechernen Ritter in Aktivität setzte. Der schmale Gang war absichtlich angelegt; denn er verhinderte die eintretende Person anderswohin zu treten, wo nämlich keine Maschinerie angebracht war. Die Gespenster versanken. Dieß machte der lezte Fußdruck. Der Mechaniker hatte hier für zween Fälle gesorgt; einmal, damit ja nicht die Sache einen Mangel am

Wunderbaren hätte. Der eine Ritter gehet mit gezogenem Säbel dem Kommenden entgegen; welches machte, daß Furchtsame nicht weiter zu gehen wagten, sondern flohen; und wagten sie sich wirklich bis an den Tisch, so versank alles, und dieß machte wieder, daß auch dann der Kühne nicht bemerkte, aus was für einem Stoffe die Gespenster gebildet sind.

Nun zog man neuerdings das Räderwerk auf, und die Gespenster standen wie vor da, bereit Blöde zu schrecken, und Aufgeklärte zu unterhalten.

II.

„Sie sollen träumen, was nur beliebt.“

Dieß waren die Worte eines Mannes, der da, wo er lebte, allgemein für ein höheres Wesen, denn gewöhnlich die Menschenkinder sind, gehalten, und durchgängig der Philosoph zugenannt wurde; Worte, gesprochen mit Ernst und Würde in einer Gesellschaft, die sich so eben mit Erzählung auffallender und außerordentlicher Begebenheiten unterhalten hatte.

„Und das sind Sie zu bewirken im Stande?“ fragte der Anwesenden einer mit sichtbarem Staunen.

„Vielleicht noch mehr als diese Kleinigkeit“ — erwiederte der Mann. — „Sie „sollen, wenn Sie wollen, eine Probe meiner Kunst sehen.“

Nun baten ihn alle, ja Wort zu halten; vorzüglich verdoppelte seine Bitte der kühne Frager, und verlangte gleich die bevorstehende Nacht zum Experimente.

Der

Der Träumeerwecker lächelte. — "Ich werde Wort halten, — sprach er, — doch wann, — dieses muß meiner Willkühr allein überlassen bleiben.

Die Gesellschaft war es zufrieden, leerte die Gläser, und gieng aus einander.

Es vergiengen acht, vierzehn Tage, — es verfloß ein Monat, und noch immer sollte der Versuch gemacht werden. — Schon dachte keiner an die Worte des Philosophen. Schon hatte man seiner Zusage vergessen, wie man gewöhnlich leicht desjenigen vergießt, was man so ganz ohne Ueberlegung in fidelen Zusammenkünften geschwatzet hat.

Während dieser Zeit war der Philosoph öfter bei dem Frager gewesen; doch nie als besuchender Freund, immer nur in Geschäften. — Dieß habe ich aus dem Munde des Leztern selbst; denn ich erkundigte mich mit Vorsatz darnach.

Eben saß ich eines Morgens bei meinem Freunde, — Freund im engsten Verstande des Wortes war er mir, — und bemühete mich, ihn zu unterhalten, als unser Philosoph in die Stube trat.

" Ich höre, Sie sind unpaß; was fehlet Ihnen?. war seine Anrede. —

" Ich

" Ich arbeitete neulich tief in die
„ Nacht, strengte mich sehr an, und habe
„ seit dem beinahe unerträgliche Kopfschmer-
„ zen. „

" Und Sie brauchen? „ fragte der
Philosoph weiter.

" Bis izt noch keine Arznei; ich me-
dizinire nicht gerne „ — antwortete Cli-
tus.

" Sie thun wohl daran, — fuhr je-
„ ner fort, — indessen sollten Sie doch —
„ Wissen Sie was! ich schicke Ihnen von
„ meinem Eßige, der in cephalischen Zu-
„ fällen herrliche Dienste leistet. Davon
„ ziehen Sie vor dem Schlafengehen etwas
„ in die Nase, kauen einige Blätter Me-
„ lisse, essen heute weniger als sonst, und
„ nehmen kein Abendbrod. Eh' Sie zu Bet-
„ te gehn, bedienen Sie sich auf jeden Fall
„ eines Fußbades vom lauen Wasser, und
„ trinken Limonade mit Salpeter. — Ich
„ wette, beim Erwachen sind die Schmer-
„ zen verschwunden. „

So sprach der Philosoph, der izt den
Arzt machte. — Eßig und Melissenkraut
brachte bald sein Diener. — Clitus, der
ein Großes auf den Mann hielt, der auch

schon

schon wirklich manchem Leidenden aufhalf, entschloß sich, den erhaltenen Rath auf das pünktlichste zu befolgen.

Des Nachmittags kam ich wieder. Ich saß nicht lange an der Seite meines kränkelnden Freundes, und der Philosoph war da, begleitet von einigen der gewöhnlichen Gesellschaft.

" Immer nur in Geschäften „ — es lagen Rechnungen und Tabellen auf dem Tische, — " Sie müssen sich zerstreuen; weg „ damit! — Hier sind unsere Freunde. „ Man setzte sich, sprach vom Kriege, vom Frieden, vom Wetter, u. s. f.

" Wir haben uns erschöpft „ — sagte der Philosoph, da die Rede vom Wetter war, — " und das geschieht immer, „ wann Freund Clitander nicht zugegen ist. „ Des Mannes Suade bringt Leben unter „ die Todten. Wahrhaftig Clitander ist „ ganz zum Advokaten geschaffen. — Ich „ stehe Ihnen gut dafür, Sie werden Ihren Prozeß gewinnen, lieber Kranker; er „ ist in guten Händen. „

" Der Himmel gebe es! „ fiel der Pazient freudig ein, — " aber ich zweifle, — der Minister — „

" Ist

" Ist auf Ihrer Seite, ganz für Sie eingenommen, " erwiederte der Philosoph. Clitander schrieb es mir aus der Hauptstadt. "

Jezt war wieder ein neuer Pfaden angesponnen, und es brauchte lange Zeit bis er abriß.

Das Gespräch und alter Rheinwein, hatten uns fröhlich gemacht; wir scherzten, wir lachten, wir sangen, und hätten noch ferner gescherzt, gelacht und gesungen, wenn nicht die Magd zehn Uhr mürrisch angekündigt hätte.

" Wir werden Ihnen lästig " sagte ich, " Sie wollen das Fußbaad — "

" Ja, ja, wir sind Ihnen lästig! " unterbrach mich der Philosoph. " Also gute Nacht, lieber Clitus, gute Nacht, träumen Sie nach Wunsch — "

" Nicht was Ihnen beliebt? " setzte einer der übrigen hinzu.

" Auch das " — war des Philosophen Antwort. " Ich habe es versprochen, " und will nun Wort halten. "

Er gieng zum Schreibpulte, schrieb, versiegelte das Blatt, und gab es dem kränkelnden Clitus mit dem Zusatze, solches un-

ter

ter sein Kopfkissen zu legen, und des Morgens in unserer Gegenwart zu erbrechen.

Als dieß geschehen war, schieden wir bis auf's Wiedersehen.

Der Pazient schlief trefflich, schlief lange in den Tag, — Beim Erwachen waren wir schon da. Er erzählte uns nachstehenden Traum:

" Bald als ich mich niedergelegt hat-
" te, kam ein ungewöhnlich sanfter Schlaf
" über mich. Ich träumte, daß ich mich
" in einer schönen ländlichen Gegend befän-
" de. Alles lachte um mich her. Eine lie-
" benswürdige häusliche Gattinn versüßete
" mir die Tage meines Lebens. Ich trug
" Sorge für die Feldwirthschaft, sie für
" den Garten. O — das war ein Garten,
" wie ich keinen noch gesehen! Natur und
" Kunst schienen hier einander zum Troz ge-
" arbeitet zu haben. Jeder Pflanze duf-
" tete Wohlgeruch. Flora saß auf einer
" lichten Wolke über den Garten, und freue-
" te sich ihres Werkes. Meine Gattinn
" brach eine Viole, und reichte sie mir mit
" Liebe im Auge; ich zierte dafür ihren
" wallenden Busen mit einer Nelke. — —
" Ein Geräusche weckte mich aus der ange-
" nehmen Täuschung. "

" Das Papier erbrochen! " rief triumphirend der Philosoph.

Wir thaten's und lasen Folgendes:

" Dir, der du dein Gefieder im bal-
" samischen Schlafe über den Menschen brei-
" test, und der eingehüllten Seele neue Wel-
" ten zeigst, Morpheus! dir sey heut' zur
" Stunde der Mitternacht folgendes Werk
" bestimmt: "

" Sanft träume dieser Sterbliche den
" Wonnegenuß des ländlichen Wandels.
" Führe in Gärten seinen Geist, die schö-
" ner denn Semiramis Gärten sind. Lieb-
" lich dufte ihm die Blume; ihr Inkarnat
" gewähre Ergötzung seinem Auge. An der
" Seite der Geliebten wandle er im Schat-
" ten friedlich säuselender Bäume, und er-
" wache gestärkt zum Genusse des Tages. "

Alles staunte. — der Philosoph entfernte sich, ohne daß wir's bemerkten.

Auflösung.

Der Philosoph sprach die Worte: Sie sollen träumen, was nur beliebt " mit Ernst und Würde. Er that dieses aus Klugheit, um theils das Ansehen, in wel-

chem

chem er bei der Gesellschaft stand für den gegenwärtigen Fall zu erneuern, und theils das Zutrauen zu verstärken, das man in ihn setzte; denn es ist ein sicherer Grundsatz: „Setze dich bei den Menschen in Ansehen, und gewinne ihr Zutrauen, so kannst du sie leiten, wo du hin willst.„ Und nun schwieg der Menschenkenner, weil er mathematisch gewiß vorhersah, daß ihn die Neugierde selbst auffordern würde. — Die Antwort, die er dem fragenden Clitus giebt: Vielleicht mehr als diese Kleinigkeit, ist ein feiner Kunstgriff, Glauben an sich zu erwecken. Der Mann wußte, wer Glauben hat, wirkte Wunder. — Sie sollen eine Probe meiner Kunst sehen! Abermal ein treffliches Mittel, die Erwartung, die Begierde zu spannen. Die Zeit bestimme ich selbst. Ist sehr vorsichtig gehandelt; der Künstler gewinnet Frist zur Vorbereitung, und der Profane bewundert im Stillen nur noch mehr seine Allgewalt. — Ein ganzer Monat vergeht, und das Experiment erfolget nicht. Wieder kluge Vorsicht; man vergißt indessen der Sache, und der Wundermann lauert auf den schicklichsten Zeitpunkt, wo er dann, hat er ihn abgesehen, mit einemmale hervortritt, und — überraschet; denn er weis, daß alles Ueberraschende, alles Unvermuthete wunderbar scheinet. — Der Philosoph besuchet den Clitus nur in Geschäften. Daran thut er recht gut; man denket an nichts als an Geschäfte,

man ist Ernst, und mit unter weis schon der Seelenkenner dem Gespräche doch so eine Wendung zu geben, daß der Auszuforschende unvermerkt Manches verräth, was jener noch nicht wußte. Obschon dies unser Philosoph, — er und Clitus waren Freunde, — hier nicht nöthig hatte; so that er es dennoch zur Sicherheit auf jeden Fall, und hatte wenigstens Gelegenheit, die Lieblingswünsche im Herzen seines Freundes zu erneuern und aufzuwecken, die vielleicht schon lange schlummern konnten. — Da Clitus erkranket, kömmt der Philosoph als Freund. Sehr natürlich; Kranke brauchen Zerstreuung; und überdies ist dieser Zeitpunkt für unsern Mann gerade der erwartete. Er tritt als Arzt auf. In dieser Eigenschaft auftreten zu können; darauf harrte er schon lange mit seinem Eßige und seiner Melisse, von der ihm bekannt war, daß man nach dem Gebrauche derselben munter und angenehm zu träumen pflege. Eher die Pflanze anzurathen, hätte Verdacht erregen können; itzt aber kam es ganz ungesucht. Er empfiehlt laues Fußbaad und Salpeter in Limonade. Ein gutes Adjuvans, wie der Medikus spricht. Laues Fußbaad leitet das Geblüte vom Kopfe abwärts, und Salpeter in Limonade kühlet die aus dem Magen gen Kopf aufsteigende Hitze. Beides macht, daß keine Blutwallungen entstehen, und schreckbare Träume erzeugen; und dessen versichert er sich noch mehr, indem er dem Pazienten

nur

nur eine sparsame Mahlzeit erlaubt. Die Melisse kann also itzt ungestört wirken, und angenehme Träume veranlassen. Der philosophische Arzt läßt den Eßig von derselben schnupfen, und reizet dadurch die Nerven des Geruchs. Er befiehlt die Pflanze zu kauen, und hiedurch reizet er wieder die Nerven des Geschmacks: in beiden Fällen also Nerven, die sehr empfindlich sind, und dem Gehirne nahe liegen, folglich auch um so sicherer und lebhafter den empfangenen Eindruck dahin bringen. Er wählet zu dem Experimente die Melisse nicht blos darum, weil sie angenehme Träume erwecket, sondern auch aus dem Grunde, weil die Idee, die von ihrem Geruche in der Seele entstehet, natürlicher Weise die Ideen von Blumen, welche riechen, und diese wieder Bilder von Gärten aus dem Vorrathe des Gedächtnißes und der Einbildungskraft hervorrufen können. Er weis also schon als Physiker, wovon sein Subjekt überhaupt, und was es wahrscheinlich insbesondere träumen werde; und nun übernimmt er, um das Werk zu krönen, die Rolle des Psychologen. Er weis, daß Clitus mit Sehnsucht auf den Ausgang eines Prozesses warte, weis, daß er sich bei einem glücklichen Ausschlage desselben auf dem Lande häuslich niederlassen, und ein lange geliebtes Mädchen zur Gattinn nehmen wolle. Alles dies weis er, und erneuerte erst kürzlich bei seinem mit der Maske der Geschäfte verkleideten Besu-

 chen

chen das süsse Andenken bei seinem Freunde daran. — Nun führet er das Gespräch auf Clitandern, den Advokaten; übergehet von diesem zum Prozesse, und wahrsaget glücklichen Ausgang. Mehr brauchte es nicht, um die Imaginazion des Clitus in Thätigkeit zu versetzen; und so ist weiter nichts übrig, als anzukündigen, heute würde Clitus nach des Philosophen Willkühr träumen. Er thut dieses mit den Worten: "Träumen Sie nach Wunsch!" — Diese Worte erinnern an die Zusage, die er vor einem Monate gethan, und man bittet ihn um die Erfüllung derselben. Der Philosoph, da alles schon vorbereitet ist, läßt sich dazu willig finden, schreibt das prophetische Blatt, und befiehlt dem Clitus, um der Sache den Anstrich des Wunderbaren zu geben, solches unter das Kopfkissen zu legen.

Physik und Psychologie haben also hier natürlicher Weise einen Traum erzeugt, den ehemals der Unverstand übernatürlichen Kräften zugeschrieben haben würde.

III.

Die redenden Büsten.

Lieber Freund!

Endlich einmal erhalten Sie ein Briefchen von mir, worauf ich nicht wenig stolz bin; ein Bri.fchen mit einem Beitrage zu Ihrem Buche. Hören Sie!

Verflossenen Sommer lud mich mein alter lieber Spießgeselle, der wackere Rennsdorf auf sein Landgütchen. Christian und des Mannes zween muntere Knaben, und ich, waren recht herzlich froh, doch einmal Gelegenheit gefunden zu haben, uns auslüftern zu können. — Wir reiseten, — und es versteht sich von selbst, nicht ohne magischen Apparat. — Sie wissen, daß ich Christianen und die Knaben gleichfalls dazu zähle.

Rennsdorf besitzt in der That ein Paradies. Die Natur hat hier alles zu einem Ganzen vereinigt, was sie Schönes, Reizendes und Großes im Einzelnen und

zer=

zerstreuet aufzuweisen hat; und die Kunst bot alle ihre Kräfte auf, sich von jener nicht beschämen zu lassen. — — Itzt stehen Sie auf einer Ebene, die Ihr Auge nicht ermüdet, und bewundern die Schätze, der mütterlich sorgenden Ceres. — Itzt winken Ihnen fette Triften, und Sie folgen dem Winke. Zufrieden treibet der musikalische Hirt die gehörnte Heerde bei Ihnen vorüber. Froh und mit jugendlichem Leichtsinn springet das muntere Kalb um die bedächtliche Mutter, und schüchtern schmieget sich das furchtsame Lamm an seine wolligte Alte, indem der ernste Philax dem Muthwillen bellend steuert. — Bäume, deren Aeste wie Arme in einander sich schlingen, laden Sie in ihren schattigten Gang, der Sie zu einem Gebüsche führt, das, friedlich vom Wilde bewohnet, ein Beispiel brüderlicher Eintracht und bürgerlicher Verträglichkeit giebt. Stolz und ernst schreitet da der majestätische Hirsch einher, und misset stehend mit seinem Blicke Sie. Dort hüpfet das leichtfüßige Reh unbesorgt um sein weiteres Schicksal. Hier streiten Pfau und Fasan um des Gefieders größere Schönheit, und muthige Rammler machen Männchen am Hügel und spitzen

die Ohren, indeß im Dickigt dort des Kukuks Kehle schallt. — Ein rieselnder Bach wecket Sie mit sanftem Gemurmel aus Ihrer Extase. Ihr Fuß wandelt am blumigten Ufer hinauf, und ruhet bald im arkadischen Thale, das Pomonen zum Tempel geweiht ist. Die fleischigte Aprikose scheinet Sie zu bitten, sie zu brechen vom Stiele, und die saftige Birne wird böse, daß Sie ihrer nicht achten, und die kühlende Beere, pochend auf ihr Roth und Größe, freuet sich, daß Sie ihre Kühlung nicht verschmähen. — Ein geschmackvolles Landhaus zieret der Anhöhe Gipfel. Sie bewundern die Kunst, die sich im Einfachen verliert, und doch laut ihr Daseyn verkündet dem Kenner.

Hier haben Sie, mein Lieber, ein schwaches Bild von den Seligkeiten meines Freundes. Und wollen Sie ihn kennen lernen — o! es ist ein Mann, dem nur wenige gleichen! Tugend ohne Prahlerei, Verstand ohne Hochmuth, Gelehrsamkeit ohne Pedanterie, Freundlichkeit ohne Grimassen, und Weisheit ohne Stolz haben sich verabredet, den Karakter des Mannes zu bilden. Veredlung seiner selbst, Beglückung anderer ist sein Tagewerk.

O — wie glücklich lebet der Weise! der, dem großen Pöbel unbekannt, in lachenden Gefilden jede Wollust genießt, welche die bescheidene Natur fodert und giebt, und unbemerkt größere Thaten thut, als der Eroberer und der angegaffte Fürst!

Nun, mein Theurer, bei diesem Manne war ich; ich, Christian und des Redlichen gutartige Knaben. Jeder Tag war uns ein Festtag; denn mit jeder Sonne giengen uns neue Schönheiten der Natur auf, und wir feierten diese Stunde. — So lebten wir gleich den Bewohnern Edens im Schooße reiner Freuden, und ruhten im Arme der Weisheit.

Doch des Menschen Loos ist es nicht, nur stäts auf Rosenblättern zu wandeln, Nektar zu trinken, und Ambrosien zu kauen; auch Dornen sind sein Weg, und Wermuth seine Nahrung. — Unsere Freuden werden uns vergällt. —

Ungeladene Gäste kamen aus der Stadt. Gnädige Herren mit leeren Köpfen, aufgedunsenen Backen und dicken Bäuchen; Damen mit aufgestülpten Nasen, koketten Blicken, und Verläumdung athmender Züge; Fräuleins klug wie die Gänse des Kapitols,

und

und daher trabend wie die Truthühner Rennsdorfs; Jungens schon im Werden verhunzt, hirnlos und mit ledernen Herzen. — Denken Sie sich diese löbliche Gesellschaft; setzen Sie noch ein Paar Gotteslåugner und starke Geister, die sich Philosophen nannten, hinzu, und Sie haben eine Gruppe, vor deren Anblick die verträgliche Natur selbst zurückschaudert.

Ich mag Sie nicht mit dem Unsinn ihrer Gespräche, nicht dem Thörichten ihres Betragens, nicht mit der Schändlichkeit ihrer Sitten, nicht mit dem Höllischen ihrer Grundsätze aufhalten. Genug, wenn ich ihnen sage, daß mir eines Abends Rennsdorf um den Hals fiel, und aus tiefem Gefühle die Worte sprach: "Freund, schaffen Sie mir das Volk vom Halse, oder ich brauche Gewalt.„ Schnell wie der Blitz fuhr mir ein Gedanke durch die Seele, und ich versprach die Luft zu reinigen, die uns dieses Geschmeiße zu verpesten schien.

Des andern Tages leitete ich absichtlich das Gespräch auf wichtige, heilige Wahrheiten. Aus voller Kehle lachte die fremde Gesellschaft. Die Gotteslåugner und Philosophen spotteten meiner, als ich mit Ehrfurcht

furcht von Dingen sprach, die jedem Recht- schaffenen nahe liegen, und Grundsätze äu- ßerte, denen Völker ihr Glück verdanken. — Man lästerte den Ewigen, und sprach ihm Hohn. "Wir fürchten Millionen Teufel nicht!„ raunten mir die Philosophen hö- nisch in's Ohr. Ich schwieg, und entfernte mich.

Es war ein schwüler Sommerabend. Ich bat Rennsdorf einen Spaziergang in Schloßgarten vorzuschlagen. Man gieng's ein, und promenirte. Die Gottesläugner und Philosophen waren um mich versam- melt, und neckten mich auf die ausgesuchte- ste Weise; bedauerten meinen Verstand, hat- ten Mitleid mit meinen Grundsätzen, u. s. w.

Wir kamen an eine Ruine. In der- selben waren auf beiden Seiten der Mauer Nischen angebracht, die Büsten und römi- sche Köpfe ausfülleten. Hier stand ich stille, und redete meine muthwilligen Begleiter also an:

"Meine Herren! beinahe bin ich Ihres tollen Betragens überdrüßig, und könnte mich, wenn ich wollte, sehr empfindlich an Ihnen rächen; rächen, daß jedes Haar auf Ihrem Haupte sich empor sträuben müßte; —

Doch,

Doch, Sie schonten heute des Allerheiligsten nicht, — ich verachte Sie.„

"Poltronerie! Poltronerie!„ schrien alle, daß es wiederhallte.

"Vielleicht auf Ihrer Seite„ versetzte ich, und hub mit diesen Worten meinen Stock auf, machte einen Kreis um mich herum, und Feuerflammen entsprangen der Erde.

"Zittert, Bösewichter!„ sprach der Büsten eine.

"Strafe des Frevlers werde Euch!„ tönte es fürchterlich von der andern Seite.

Die Philosophen bebten wie Espenlaub, und liefen.

Die Damen schrien laut auf, und sanken halb ohnmächtig in die Arme ihrer Männer, die sie keuchend hinwegschleppten.

Rennsdorf stand wie versteinert da. Ich ergriff seine Hand, und führte ihn ins Schloß.

Noch selbige Nacht verließen uns die Gäste.

Des Morgens kam Rennsdorf freudig auf meine Stube, und dankte mir für den ihm erwiesenen Dienst. — Auf seine Frage, wie ich bei der Sache zu Werke gegangen, gab ich ihm folgenden

Auf-

Aufschluß.

Untersuchen Sie meinen Stock. Dieser, der hohl ist, aus verschiedenen Abtheilungen besteht, Kapsein, Klappen, Stahlfedern, brennenden Weingeist und Wurmsaamen enthält; dann Christians zween Knaben, sind der Talisman, mit dem ich das Wunder gewirkt habe. Ein Druck und Schwung mit dem Stocke brachten die Flammen zum Vorschein, die der Erde zu entspringen schienen. Die Knaben, aufmerksam auf dieses Zeichen, standen schon lange vorher hinter den Statuen, und erwarteten nur das Signal, unterrichtet, was und wie sie reden sollten. Das Gespräch an der Mittagstafel war die Einleitung zum bevorstehenden Zauberwerke. Meine Abwesenheit des Nachmittags war nöthig, um die Anstalten alle zu treffen, die meine Absicht nothwendig machte, um die lästige Gesellschaft zu beschämen, — zu erschüttern, und vielleicht auch — zu bessern.

IV.

Die wunderbare Sandalie.*)

In einem derjenigen Reiche, wo Lama's, Fakirs, Bonzen und Derwische mit dem ewigen zugleich auch das zeitliche Beste der Menschen besorgen, und Verstand und Güter derselben gefangen halten, in einem solchen Reiche, lebte ein Ehepaar schon mehrere Jahre, ohne einen Erben seines Namens neben sich aufwachsen zu sehen. — Der Geschichtschreiber, dem ich dieses Geschichtchen abborge, versichert in einer Anmerkung hoch und theuer, daß die Schuld an der Frau Gemahlinn nicht liege, und aus dem Bilde, das er von ihr aufstellt, erhellet, daß seiner Versicherung allerdings zu glauben sey. — Sie war, schreibt der Historiograph, ein allerliebstes Weibchen, rund von Arm, Hüft' und Bein. Sah man ihr in's

*) Ein Halbschuh, wie ihn bei uns die ehrwürdigen Väter Kapuziner und Franziskaner tragen.

in's schmachtende Blauaug, so saß ein Liebesgott auf dem Stern, und schielte schalkhaft lächelnd hervor. Das Roth ihrer Wangen war jenes, der ihre Knospe verlassenden Rose, gemäßigt vom blendenden Weiß der Lilie, die zum Schmuck der Unschuld die Götter bestimmen. Ihr Zahn übertraf den Allabaster, und die Perlen des Oceans. Und ihr Busen, ja den hättet ihr sehen sollen! Hob er sich wallend empor, dann vergaß man Welten um sich her, war nur Gefühl, nur Empfindung. Und das Füßchen! es war nur ein Füßchen, — aber es that Wunder. Cato würde aus seinem philosophischen Gleichgewichte gerathen seyn, und Diogen seine Tonne zerschmettert haben, hätten sie das Füßchen gesehen.„

So war sie, die verdammt zu seyn schien, in den Armen eines frostigen Gatten langsam zu verwelken. — Ein Derwisch war ihr Gewissensrath.

Das war ein Derwisch! Die Nase eines Cicero, Schultern, wie sie nur Atlas hat, und Waden kernigt und stark, kündigten in ihm das Meisterstück männlicher Schönheit an. — Oft besuchte er die schöne Fromme, und malte ihr die Freuden des Paradieses. —

Der Gemahl, — der Derwische großer Verehrer, pries sich glücklich, seine Gattinn so wohl versorgt, und in so heiligen Händen zu wissen. Nie störte er die Betrachtende in himmlischer Entzückung, wenn er von der Gegenwart des frommen Mannes unterrichtet war. — Doch einst nöthigte ihn ein wichtiges Geschäfte an dem Kabinete der Gemahlinn vorbei zu gehen. Ein Geflüster in demselben machte ihn aufmerksam. Horchend lauschte er an der Thüre, um sich zu erbauen, und hörte — Seufzer der Andacht. "Küssen muß ich den Engel!„ dachte er, und öffnete die Thüre. Plötzlich rauschte etwas an ihm vorüber, und es schien ihm, als stürzte es sich zum offen stehenden Gartenfenster hinab. Es war nur Schein; denn deutlich sehen konnte er nicht; die Kortinen waren herabgelassen. — Die Gattinn lag auf einem elastisch-gepolsterten Soffa, hingegossen, als läge Venus selbst schlummernd da. Ihre Augen waren halbgeschlossen, und der Blick gen Himmel gewandt. Schweiß in Perlen gesammelt glänzte auf ihrer Stirne. Der Busen schwoll. Die Drapperie war verschoben.

Langsam nahte sich der Gatte der Entzückten, hob sanft ihre Hand empor, und nannte leise ihren Namen. Die Schlummernde erwachte.

"Wie ist dir, fromme Seele? Wagte es vielleicht irgend ein Verworfener dir Böses zu thun? Beim Eintritte schien es mir, als rauschte eine fürchterliche Gestalt bei mir vorbei.„

"Fürchterlich war sie nicht, die Gestalt, der Himmlischen einer war es. — Mir, der Magd des Propheten, erschien, — o unglaublich und doch wahr, — erschien der Derwische Stifter, gestaltet wie Seraph —„

"Beim großen Lama! fahre fort —„

"Du wirst Mutter werden, — floß es von den Lippen des Verklärten. —„ Ich wollte reden, vermocht's nicht; — der Seraph breitete seine Flügel aus, und flog in die paradiesischen Gefilde hinüber.„

'Also stürzte keine Gestalt zum Fenster hinab. — Wie doch einen die Sinne trügen!„

Nun küßte, und koste der Herr Gemahl seine theuere Hälfte, und dankte dem Propheten. — Die Neugierde zog ihn ans Fenster, zu dem der Seraph hinausflog. Am Gemäuer fand er eine Sandalie.

Die Gattinn sah die Reliquie. "Ha, das ist sie, jene des Heiligen!" rief sie.

Einen Strom von Küssen goß der Gatte darauf, und bewahrte sie als Heiligthum bis zur Zeit der Entbindung.

Diese kam heran, und ein rüstiger Knabe entwändt sich der Mutter Schooß.

Itzt ward die Sandalie in Gold gefaßt, und mit Kristall umschlossen. Alle Derwische der Stadt erschienen. Die Gattinn beschwor die Erscheinung. Notare zeichneten das Wunder in die Annalen der Stadt, und die Derwische trugen mit Sang und Spiel und brennenden Fackeln die himmlische Sandalie in Prozeßion nach der Derwischiade; und seit dem wallen aus dem ganzen Reiche alle nach Erben sich sehnende Frauen zum heiligen Halbschuhe und dem großnasigten Derwisch. Den

Aufschluß

dieses Wunderwerks geben die zur Liebe geschaffene Gattinn, die große Nase, die breiten Schultern und starken Waden des Gewissensraths, die Gegenwart des Geistes bei der Frau Gemahlinn, als der Herr Gemahl ins Kabinet trat, und die große Portion Blödigkeit, die dieser besaß. — Die Freigeister sagten, die Sandalie, die der Gatte am Fenster gefunden, hätte der Derwisch Gewissensrath verlohren; allein das glaube ich nicht.

V.

Die Brautnacht ohne Braut.

Die Verlobten beschlossen die Trauung auf dem Lande bei einem guten Freunde zu vollziehen. Das Gut des Freundes war eine halbe Tagreise von der Residenz entfernt. Man fuhr mit anbrechendem Tage ab. Es war ein herrlicher Morgen. Der Gesang der Vögel, die leblose schöne Natur, der Purpur des Morgenroths, die aufgehende Sonne, alles dies wirkte in das liebende Paar mächtig stark, und erhöhete nur noch mehr die ohnehin schon gespannten Saiten der fühlenden Herzen. Jüngling und Mädchen zerflossen in Empfindung. Tausende der feurigsten Küsse zitterten auf ihren Lippen, und doch schien es, als hätten sie sich nur einmal geküßt. Der Wagen rollte über Steinklippen; sie fühlten die Stösse nicht, Wanderer giengen am Schlage vorbei mit freundlichem Blicke die Fahrenden grüßend; sie sahen sie nicht. Die Strahlen der Mittagssonne sengten, wo sie hintrafen; sie

wußten nichts von der Gluth. Der bärtige Kutscher, und seine wiehernden Freunde seufzten nach Labung; nur unsere Liebenden hörten des Magens Stimme nicht. — So macht uns Liebe vergessen, daß wir unter dem Monde wohnen, und giebt uns den Vorgeschmack geistiger Seligkeit. — Endlich hielt die Kutsche am Thore des Schloßes, und hätte der Hofhund die Kommenden nicht angekündigt, nicht der Peitsche Knall den Wächter gerufen, das Thor zu öffnen, nicht den Besitzer selbst alle das Geräusche ans Fenster gelockt, und ihn an die Ankunft seiner Gäste erinnert; Braut und Bräutigam, glaube ich, säßen vielleicht noch in der Kutsche; so sehr hatte Liebe in sie gewirkt.

Mit warmer Freundschaft empfieng der Gutsherr das Brautpaar, und führte es bald, — er las Verlangen in ihren Blicken, — zum wartenden Priester vor Zeugen und Altar.

Ein köstliches Mahl war bereitet. Man setzte sich und überließ sich der Freude und frohen Scherzen. Ein Bothe kömmt.

Der Nachbar ladet die ganze Gesellschaft zu sich. — Dieser und der Wirth der Liebenden sind Freunde.

"Wol-

"Wollen wir dahin, schöne Braut? Baron Willings ist ein wackerer Mann. Sie werden viel Vergnügen in seinem Umgange finden, und Dinge sehen, die Sie in Erstaunen setzen sollen. Die ganze Gegend haltet ihn für nichts weniger, als — für einen Zauberer."

Die Braut antwortete nicht, und schien nachdenkend zu werden. Doch der Bräutigam, der eine ganz eigene Vorliebe für geheime Wissenschaften besaß, war entzückt, als er diese Einladung vernahm. — Nach Tische fuhr man ab.

Anmerken muß ich hier, daß Willings vor einiger Zeit um das Fräulein Schönberg angehalten, von derselben aber nicht gehört, und von ihren Eltern abgewiesen wurde. Dadurch fand er seinen Ehrgeiz beleidigt, und beschloß die Beleidigung zu ahnden.

Gegen Abend kam man an. Willings war die Freundlichkeit selbst. Selbst das Fräulein überredete sich, der Baron habe längst des Körbchens vergessen. Vergnügungen wechselten mit Vergnügungen ab. Der Neuvermählte war ganz Auge, als er Willings seltne Experimente sah, und der

erste,

erste, der einwilligte, bei dem Baron über Nacht zu bleiben. Die Braut widersprach nicht; denn sie lebte nur in ihrem Gewählten.

Es war schon spät in die Nacht, als man zur Ruhe gieng. Willings begleitete die Getrauten ins Schlafgemach. Im Vorzimmer verließ er sie. Die Liebenden eilten nach dem Kabinete. Der Bräutigam trat zuerst ein, mit einem Lichte in der Hand. Kaum hatte er einige Schritte vorwärts gethan; so fuhren ihm Blitze entgegen, und er stand im Feuer. Hinter ihm polterte es mit starkem Getöse. Der Schreck war außerordentlich. Betäubt und ohne Bewußtseyn beinahe stand er da wie eingewurzelt der Erde. Die Kerze war seiner Hand entfallen und erloschen. Finsterniß umgab ihn. Als er sich erholt hatte, war sein erster Gedanke — die Geliebte. Er rief, aber keine Stimme antwortete dem Rufe. Der suchende Arm wurde getäuscht. Er schrie nach Hilfe, aber niemand hörte ihn. Die Thüre war verschlossen. Kein Fenster konnte er finden. Ungeduld und Verdruß peinigten ihn. Er fluchte dem Baron, dessen Magie er diesen Vorfall zuschrieb. —

Eben

Eben schlug seine Taschenuhr fünf, als sich plötzlich die Thü e des Kabinets öffnete, und der Baron mit der Braut hereintrat. — Sie stürzte in die Arme des Gemahls. — "Ich habs mich gerochen„ — sagte der Baron, und entfernte sich.

Erklärung.

Das Vorzimmer war ein magisches Gemach mit verborgenen Tapeten und Tafelwerk, deren eines in dem Augenblicke, als der Bräutigam in das Kabinet trat, herabfiel, und der Braut zu folgen nicht erlaubte. Diese befand sich nun in den Händen dienstfertiger Kammerfrauen, die sie auch aus dem Kabinete genommen haben würden. Der Blitz und das Feuer in demselben rührten vom Kampfer her, der, im starken Weingeist aufgelöset, über einer Kohlpfanne ausdünstete. Sobald der Bräutigam mit dem Lichte eingetreten war, entzündeten sich davon die mit Kampfer geschwängerten Dünste des Weingeistes, und brachten Blitz und Feuer hervor. Während dem wurde die Thüre verschlossen.

VI.

Der Geist meines Sohnes.

Bester Freund!

Einen Brief wie dieser, erwarten Sie wohl von mir nicht. — Ich habe meinen Sohn gesehen und gesprochen. — Wie dieses möglich war — wie dieses wirklich geschehen konnte, — ohne Apparat, ohne Maschinenwerk, blos mittelst einiger rauchenden Kräuter geschehen konnte. — — Dies Problem sey eine Aufgabe für Ihre Philosophie. — Vernehmen Sie den Hergang der Sache.

Sie wissen, daß ich gleich nach dem Tode meines geliebten, hoffnungsvollen Sohnes, des einzigen Ueberrestes einer glücklich durchgelebten Ehe, nach D* reisete. Der Freund, den ich besuchen wollte, und in dessen Umgang ich Trost im Leiden zu finden glaubte, war zu meinem größten Mismuth den Tag vor meiner Ankunft in Dienstangelegenheiten abgefahren, und man erwartete seine Rückkunft erst in einigen Wochen.

Ich stieg also im Gasthofe zum Lamme ab, und bekam eine Stube dicht an dem Zimmer eines reisenden Rußen.

Da ich einmal schon in der Hauptstadt war, und die Reise doch nicht umsonst gethan haben wollte, so nahm ich die Besorgung einiger Geschäfte zur Hand, von denen ich vorhersah, daß sie mich ohngefähr eine Woche aufhalten würden. Niedergebeugt von dem empfindlichen Schlage, den ich erlitt, war ich für gesellschaftliche Unterhaltung nicht gestimmt. Ich entzog mich daher der gemeinschaftlichen Tafel, und bat den Wirth, mir das Essen auf die Stube zu schicken. Eben so lebte der Ruße auch. Die Fenster unserer Zimmer giengen in einen Garten. Des Abends öffnete ich das meine, und besah den Garten. Der Ruße lag so eben in dem seinigen, und schmauchte eine Pfeife. Ich grüßte ihn, und er dankte mit vieler Freundlichkeit. Seine Miene war einnehmend, und ein geheimes Etwas zog mich gleich beim ersten Blicke unwiderstehlich an den Mann. Ich konnte mich nicht enthalten, ein Gespräch anzubinden. Ein starker Wind nöthigte uns abzubrechen, und die Fenster zu schliessen. Ich lud meinen Nachbar

auf mein Zimmer. Er kam. Wir sprachen mancherlei. Der Ruße verrieth ausgebreitete Kenntniße, große Belesenheit, viele Erfahrung, und eben so viel Bescheidenheit. Ich war nur Ohr in der Gesellschaft des Mannes, der mir mit jedem Augenblicke schätzbarer wurde. Während dem Gespräche bemerkte ich oft, daß mich mein fremder Freund sehr genau beobachtete. — Schon war es allmählig Zeit zu Bette zu gehen. Der Ruße stand auf, drückte mir die Hand, sah mir starr ins Auge, und sagte mit einem bedeutenden Tone:

"Innerer Gram nagt an Ihrem Herzen, — suchen Sie Zerstreuung.,,

Ein tiefer Seufzer entfuhr unwillkührlich meiner Brust.

"Hab ich Wahrheit gesprochen?,, fuhr er fragend fort.

"Das haben Sie!,, antwortete ich.

"Suchen Sie Zerstreuung, — sagte er noch einmal — Gram und Unmuth tödten die Seele.,,

"Die Wunde ist zu groß, Herr; ich fürchte, ich verblute. — Ich habe alles verlohren.,,

"Und der Verlust ist unersetzbar? Vergeben Sie meiner vielleicht zu dreisten Frage."

"Unersetzbar für dieses Leben."

"Vermuthlich raubte Ihnen der Tod —"

"Meinen Sohn, Herr! ihn, der mich nur allein an dieses Erdeleben noch knüpfte, in dem ich die Stütze meines Alters, den Trost meiner letzten Tage sah. — Diese Erinnerung an den Verstorbenen riß mich dahin. Mit lebhaften Farben malte ich das Bild des geliebten Jünglings, und sprach vielleicht mehr zum Lobe des Verblichenen, als der Vater sprechen sollte.

Ihr Verlust, mein Freund, ist groß," — begann der Ruße wieder, als ich aufgehört hatte. "Es ist billig und löblich, daß Sie dem Todten eine Thräne weihen. Trösten Sie sich mit dem Gedanken, — er war zu gut für die Welt, der Herr nahm ihn, um ihn einst wieder zu geben dem Vater im Glanze der Herrlichkeit."

"Nur im Wiedersehen ist Trost!" — Diese Worte sprach ich ohne deutliches Bewußtseyn. Die Wehmuth hatte mich übermannt.

"Wenn das ist, so haben Sie Trost gefunden. Sie sollen Ihren Sohn sehen!„ fiel mir der Ruße hastig in die Rede.

"Meinen Sohn sehen —„

"Sehen und sprechen —„

"Wie verstehn Sie das?„ fragte ich stotternd.

"Nach dem Buchstaben. — Gute Nacht für heute.„

Ich wußte nicht, wie mir geschah. — Der Ruße gieng auf sein Zimmer.

Die Gestalt des Verstorbenen schien vor mir zu stehen. Mein Herz klopfte. Ich fühlte Wallungen in jeder Ader. Angekleidet warf ich mich auf's Bette. Nur spät kam Schlaf in meine Augen. Ich träumte die Todesstunde des Sohnes. Als ich erwachte, saß schon der Ruße neben mir. Wir sprachen Folgendes:

Der Ruße. Sie haben eine üble Nacht gehabt; ich hörte Ihre Bewegungen.

Ich. Ihre Worte wirken zu sehr auf mich.

Der Ruße. Wollen Sie wirklich den Todten sehen?

Ich. Wie ist das möglich?

Der Ruße. Ich frage, ob Sie den Verstorbenen sehen und sprechen wollen?

Ich. Wer kann seine Seele rufen, daß sie komme sichtbar dem Menschenauge?

Der Ruße. Es giebt Dinge in der Natur, — sagt der Britte, — von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt. — Ich will Sie sehen lassen den Geliebten Ihres Herzens.

Ich. Herr! beim ersten Anblick floh Ihnen mein Herz zu. Ich verehre Sie, — aber ich begreife nicht, — doch — wenn Sie das können —

Der Ruße. Wohlan, ich sehe, es ist Ihr Wille; er soll befriedigt werden. Nur acht Tage Zeit heischet die Erscheinung. Sie sollen Ihren Sohn sehen, wenn Sie anders die Bedingungen eingehen, die ich Ihnen vorschreiben, und pünktlich alles das befolgen, was ich von Ihnen fordern werde. Außer dem stehe ich nicht für einen glücklichen Ausgang, nicht für Gefahr.

Ich. Ich überlasse mich ganz Ihrer Leitung.

Der Ruße. Nun denn! Durch diese acht Vorbereitungstage zu dem wichtigen Werke hüten Sie sich vor jeder heftigen Lei-

denschaft, vermeiden allen Umgang mit Menschen, und gehen nicht außer Hause, enthalten sich vom Genuße alles Fleisches, denken täglich an den zu erscheinenden Todten, erwägen den gesellschaftlichen Umgang mit ihm, und erinnern sich seiner im Gebete. — Dies ist, was Sie vor der Hand zu beobachten haben. — Am neunten Tage sehen wir uns wieder.

Er küßte mich, und verließ meine Stube. Ich that, was mir der Mann befohlen, und erwartete voll Ungeduld den neunten Tag. Mit Sonnenaufgang trat der Magiker, — so nenne ich ihn, — in mein Zimmer. Heiter war seine Miene, sanft sein Blick. Im Ganzen herrschte milder Ernst. Ich eilte ihn zu küssen.

Der Ruße. Sie wollen also Ihren Sohn sehen?

Ich. Ich wünschte es sehnlich.

Der Ruße. Heute, zur Stunde der Mitternacht, wird er Sie Vater begrüßen. — Sie haben doch pünktlichst meine Vorschriften befolgt?

Ich. Ja.

Der Ruße. So vernehmen Sie noch welche: Aus dem Kreise, den ich Ihnen bei

dem

dem Werke anweise, wagen Sie nicht zu treten. Verlangen Sie nicht von mir, daß der Geist zum zweitenmale erscheine, wenn er sich weigern sollte. Machen Sie keine Frage an ihn, von der Sie mich nicht zuvor unterrichtet haben. — Was wollen Sie den Todten fragen?

Ich. Nach dem Zustande seiner Seligkeit; nach dem Leben jenseits des Grabes.

Der Ruße. Das können Sie. — Und nun bringen Sie den ganzen heutigen Tag in meiner Gesellschaft zu, speisen mit mir, und verlassen mich erst nach der Erscheinung.

Wir blieben bei einander, lasen und sprachen von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, von der Leere der Vergnügungen; waren still und ernst. Die Mahlzeit war mehr als mäßig. Nach derselben gab mir der Ruße ein Glas süssen Weins, den er bei sich führte. Er selbst trank nicht. Gegen Abend wandelte mich die Lust zum Schlafen an. Der Magiker ließ mich nicht schlafen. Um zehn Uhr Nachts gab er mir abermal ein Glas. Um 11 Uhr verließ er mich. Ich betete. Es war mir sonderbar zu Muthe. Um halb zwölf kam er wieder,

in einem langen weißen Habit gekleidet; baarfuß. Die Haare floßen ungebudert und durchgekämmt die Schultern herab. In der rechten Hand trug er eine Gluthpfanne, in der linken ein mäßig starkes Paket. Ein Kruzifix hielt er unter dem Arme. Beim Eintritte küßte er mich auf die Stirne, stellte Kruzifix und Gluthpfanne auf den Tisch; zog ohngefähr 7—8 Schritte von demselben einen Kreis mit Kreide, schlug die Fensterladen zu, und öffnete das Paket, worinn Kräuter und Pulver waren. "Streuen Sie mit eigener Hand diese Kräuter und dieses Pulver auf die Gluth„ sprach er, und begeben sich schnell in den Kreis.„ Er stand seitwärts am Tische. — Ich streuete die Ingredienzen auf die Kohlen, und trat, — ich gestehe es, — sehr beängstet in den Kreis. Der Magiker streuete nun selbst aus voller Hand. Es knisterte in der Pfanne, und bald erhob sich eine dicke Rauchwolke, die sich nach und nach aufhellete, und eine weißlichte Gestalt enthielt, die über der Kohlpfanne in Lebensgröße zu schweben schien. Ich sank beinahe ohnmächtig nieder; denn es war — mein Sohn. — Die Sinne vergiengen mir, — ich sah den Magiker nicht, —

nur

nur den Geliebten meiner Seele sah ich sanft lächelnd vor mir. — An die Lehne eines Stuhls mich fest haltend, wagte ich's mit gebrochener Stimme zu reden mit dem Geiste:

"Sohn! Geliebter! ist es dir erlaubt dem Ohre der Sterblichen des Himmels Seligkeit zu offenbaren, — so rede —,,

Ich vernahm eine antwortende Stimme, aber des Inhalts erinnere ich mich nicht mehr.

Die Erscheinung verschwand, und mir war's, als erwachte ich aus einem schweren Traume. Kopf und Augen waren angegriffen; ich fühlte großen Schmerz. Im Unterleibe empfand ich ein Zusammenziehen. — Nun stand der Magiker wieder in gewöhnlicher Kleidung da. Kruzifix, Gluthpfanne und Kräuter waren weggeräumt, die Fensterläden geöffnet, und zwo Kerzen brannten am Tische. Der Ruße gab mir Wasser mit Eßig zu trinken, und befahl mir, den letztern zu schnupfen, entkleidete mich, und brachte mich zu Bette. Ich schlief sogleich ein, schlief fest ohne zu träumen. Des Morgens erwachte ich erst um zehn Uhr. Der Ruße bat mich, der Geschichte nicht

mehr zu erwähnen, und ich versprachs dem Manne. — Freund, sind Sie dies Faktum zu erklären im Stande? Leben Sie wohl!

Antwort.

Lieber Freund!

Hier haben Sie die Erklärung. — Unter allen materiellen Dingen wirken Rauchwerke am meisten auf die Einbildungskraft. Ich begreife also gar wohl, wie der Ruße ohne allen sonstigen Apparat, und ohne Maschinenwerke die Erscheinung hervorbringen konnte. Das Rauchwerk bestand aus Pflanzen, die auf die Sinne, und vorzüglich auf das Gehirn Einfluß haben, den Menschen betäuben, und also unter die Klasse der narkotischen gehören, als z. B. Belladonna, Stramoneum, Opium, Solanum, u. a. m. Mit diesem oder ähnlichem Rauchwerke versehen, schritt er kühn zur Operation, des guten Erfolgs um so mehr versichert, je näher er sich's angelegen seyn ließ, die Lebhaftigkeit Ihrer Einbildungskraft, und überhaupt den Zustand Ihrer Seele auszuspähen.

Doch, um Ihnen Genüge zu leisten, will ich jeden mir wichtig scheinenden Umstand Ihres Briefes besonders ausheben, die Handlungen des Magikers Schritt vor Schritt verfolgen, und das Wunderbare von demselben abzustreifen suchen.

Gleich nach dem Tode Ihres geliebten Sohnes reiseten Sie nach D*. Es war also das Bild dieses hoffnungsvollen Jünglings noch frisch und lebhaft in dem Bildervorrathe Ihrer Imagination, mithin um so leichter auch bei der geringsten Veranlassung zu erwecken, und in seiner vollen Klarheit hervorzurufen.

Dieses geschah auch wirklich, da der Ruße vom Raube des Todes sprach; Meinen Sohn hat mir der Tod geraubt! fielen Sie ihm leidenschaftlich in's Wort, und verlohren sich in der Schilderung und dem Lobe des Abgeschiedenen. Hieraus schloß der phylosophische Mann, daß Sie diesen, Sie so sehr schmerzenden, so tief beugenden Verlust nur vor kurzer Zeit erlitten haben mußten; indem heftige Gemüthsbewegungen nicht lange anhalten können, und jeden Schmerz, sey er noch so groß, die Länge der Zeit mildert und tilgt. Ferner schloß er, daß das Imaginazionsbild Ihres Sohnes ohne viele Mühe zum Bilde der Empfindung gemacht werden könne, und faßte den Entschluß, eine Probe an Ihnen zu machen; an Ihnen, der Sie ihm schon sowohl von der Seite Ihres Karakters, als von der Seite Ihrer gegenwärtigen Gemüthsstimmung bekannt worden sind; an Ihnen, von dem er wußte, daß er Eindruck, vortheilhaften Eindruck in Sie gemacht habe: und wissen konnte er das aus Ihrem Betragen, und der Art, wie Sie ihn nahmen. Ueberdies hatte er Sie ja im

vorangegangenen Gespräche hinlänglich ausgeholt, und, wie Sie selbst sagen, genau beobachtet. Hiedurch wußte er denn auch, daß Gram an Ihrem Herzen nage.

Im Wiedersehen ist nur Trost. Durch diese Ihnen entfallenen Worte gaben Sie dem Magiker von selbst Gelegenheit an die Hand, Ihnen den Antrag der Erscheinung zu machen, die er vielleicht sonst später hinaus verschoben haben würde.

In des Rußen Reden, und seinem ganzen Betragen herrschten von diesem Augenblicke an Würde und ein gewisser Ernst. — Beides nahm er an, um sich wichtig und bedeutend in Ihren Augen zu machen; Beides ein nothwendiges Mittel dem, der Gräber erbricht und Schatten hervorruft, dem Geister gehorchen.

Der Magiker fordert acht Tage, sich vorzubereiten. Er hätte auch weniger gebraucht; denn Sie hatten schon die rechte Stimmung. Er verbietet jede heftige Leidenschaft; weil heftige Leidenschaften Ihren Ton verändert, und die Einbildungskraft vielleicht in eine andere hieher nicht passende Wirksamkeit versetzt haben würden. — Aus gleichem Grunde durften Sie auch nicht unter Menschen und aus dem Hause; Zerstreuung, neue Eindrücke wären nicht zweckmäßig gewesen, und Ihr Zuhausebleiben machte, daß Sie nur immer der fixen Idee von Ihrem Sohne nachhiengen, und sein Bild immer mehr und mehr zum Leben

er-

erhoben. Dieses beförderte der Magiker noch mehr dadurch, da er Ihnen stäte Erinnerung an ihn, ja sogar Erinnerung im Gebete empfahl. Daß Sie nicht Fleisch essen durften, und nur äußerst mäßig leben mußten, dies hat seinen guten Grund. Völlige Enthaltsamkeit vom Fleische, und sparsamer Genuß anderer Nahrungsmittel, schwächet bald den, der ans Fleischessen gewohnt ist, und ein geschwächtes Subjekt ist um so leichter durch narkotische Mittel zu betäuben. Man weis auch, daß die Visionärs der Alten, und die weissagenden Priester der Orakel ein Großes aufs Fasten, und die Enthaltsamkeit vom Fleische gehalten haben.

Es war Ihnen verboten, aus dem vorgezeichneten Kreise zu treten. In andern Fällen ähnlicher Art kluge Vorsicht, hier nur Stratagem.

Sie sollten nicht verlangen, daß der Geist zum zweitenmale erscheine, wenn er sich weigern sollte. Vorbauung, daß Sie ja nicht, falls die erste Erscheinung nicht gelungen wäre, oder Ihnen nicht genug gethan hätte, eine zweite verlangen, wo das Ganze leicht als Illusion anerkannt werden könnte.

Sie durften keine Frage an den Geist machen, von der Sie nicht eher den Magiker unterrichtet haben; denn Sie hätten wohl etwas fragen können, worauf der Künstler zu antworten nicht gewußt

hätte. Wußte er aber um die Frage, so stand es in seiner Willkühr, sie anzunehmen oder nicht.

Diese Bedingungen mußten Sie pünktlich erfüllen, oder Sie sahen nichts, und liefen Gefahr zu verunglücken. Das Letztere war im gegenwärtigen Falle nur Drohung; durch das Erstere aber sicherte sich der Magiker auf den Fall, wenn das Experiment nicht geriethe, wenn Ihre Einbildungskraft nicht so dienstgefällig seyn sollte, Sie den Geist ansichtig werden zu lassen. Gewiß würde es dann geheißen haben: "Sie erfüllten die Bedingungen nicht gehörig, und können dem Himmel danken, daß Sie noch mit heiler Haut davon gekommen sind.„

Am Tage der Erscheinung verließ Sie der Magiker nicht; er wollte noch den höchsten Grad des erforderlichen Tons Ihrer Imagination geben.

Er ließ Sie ein Glas von seinem Weine trinken. Er selbst trank nicht. Sie wurden schläfrig. Der Wein war narkotisch; dies beweiset der Sie anwandlende Schlaf.

Um 10 Uhr tranken Sie noch ein Glas. Diese Dosis fehlte noch, um die Nerven des Gehirns zur lebhaftesten Schwingung zu bringen.

Nun erscheinet der Magiker. Sie und er räuchern. Der betäubende aufs Gehirn wirkende Rauch bildet eine Wolke. Sie erwarten fest Ihren Sohn; Sie glauben fest,

daß

daß er kommen werde. Sein Bild stehet ausgemalt vor Ihrer Seele. Der Rauch reizet Ihre schwingenden Nerven; sie zittern, sie beben, sie schwingen sich so, als da der Verstorbene selbst in sie wirkte. Eine feierliche Stille herrschet um Sie her; kein fremder Eindruck störet Sie. Der Reiz ist aufs höchste gestiegen; die Rauchwolke ist da; die Einbildung wird zur Empfindung; der geliebte Sohn stehet in der Wolke. Sie erschrecken. Die prüfende Vernunft hat keine Stimme. — Sie reden mit dem Geiste. Der Künstler antwortet, den Sie in Ihrer Extase, und auch des Rauches wegen nicht sahen. Sie wähnen, der Geist thue es. Ihr betäubtes Gehirn fasset den Eindruck der Rede nicht; Sie wissen nicht, was geredet ward. Der Rauch hat sich verzogen; niemand streuet mehr auf die Gluth; die Erscheinung ist vorüber.

Sie erwachen wie aus einem schweren Traume. Und Traum war wirklich auch Ihr Zustand. Kopfweh, Augenschmerzen, Zusammenziehungen des Unterleibes, — alles das sind Folgen des narkotischen Rauches, des Schrecks, des Pathos, in dem Sie waren. Auch der Magiker mußte leiden; nur litt er im mindern Grade.

Es war alles abgeräumt, als Sie erwachten. Dieser Umstand beweiset, daß Sie eine gute Weile träumend, und vom Schreck gleichsam gelahmt am Lehnstuhle gestanden haben mochten.

Hier haben Sie also, lieber Freund, den Aufschluß des ganzen Geheimnißes. Hätte der Ruße nicht gewußt, daß Sie einen erst kürzlich Verstorbenen beweinen; hätte er Sie nicht in die größte Traurigkeit versetzt gesehen, nicht Ihren moralischen Karakter genau ausgeforscht, und Sie überhaupt nicht so empfänglich für alles, was er sagte, nicht so geneigt die Erscheinung zu sehen gefunden, er würde Ihnen sicher noch andere Fragen, noch andere Bedingungen vorgelegt, dadurch Sie noch näher kennen gelernt, und immer mehr ausgespähet haben; z. B.:

"Welche ist Ihre herrschende Leidenschaft?"

"Mit was pflegen Sie sich gewöhnlich zu vergnügen?"

"Welche Speisen essen Sie am liebsten?"

"Welchen Krankheiten sind Sie unterworfen?"

"Sind Sie raschen oder sanften Karakters?"

"Wie alt war der Verstorbene?"

"Was für eines Temperaments?" u. s. w.

Ihre Antworten auf diese Fragen hätten ihm da Licht angezündet, wo er noch im Finstern tappte. Doch hier war der Fall, wo eine solche Genauigkeit nöthig gewesen wäre, nicht; darum gieng auch der Ruße einfacher zu Werke. — Leben Sie recht wohl!

VII.

Eine sehr einfache Methode, Geistererscheinungen zu bewirken.

Unter den vielen Methoden, nach welchen man Geistererscheinungen zu bewerkstelligen pfleget, und die man in ältern und neuern Schriften der Physiker lieset, findet man nur wenige, die so geartet wären, daß sie am jeden Orte, ohne viele Vorbereitung, und ohne großen Aufwand wirklich ausgeführt werden könnten. Die meisten sind entweder zu kostbar, oder mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, und kostspielig zugleich. Der gegenwärtigen Methode kann man keinen dieser Einwürfe mit Grunde machen. Ihr Apparat ist einfach; die Kosten sind mäßig; sie heischet keinen besondern Ort, und der Erfolg ist zuverläßig und täuschend.

Man hat ein von innen wegen der Strahlenbrechung schwarz überstrichenes Kästchen in der Figur eines Quadrats. Eine Oeffnung befindet sich in der Mitte, durch

wel-

welche man in einen Hohlspiegel sieht. In der Höhe ist eine kleine Kohlpfanne befestigt. Ein anderes Behältniß enthält gemalte Menschengesichter beiderlei Geschlechts; Gesichter vom 6ten bis ins 12te, vom 12ten bis ins 30te, vom 30ten bis ins 50te, vom 50ten bis ins 70te Jahr und darüber; Gesichter mit rothen, schwarzen, braunen und blonden Haaren; mit schwarzen, blauen, braunen und gelblichten Augen; mit kurzer, langer, breiter und kahler Stirne; mit stumpfen, langen, breiten und gebogenen Nasen; mit kleinem, großen, breiten und schmalen Munde und Kinn; Gesichter endlich, deren Contur klein, breit, massiv und länglicht ist.

Dazu kömmt noch Rauchwerk aus Olibanum, Mastix, narkotischen Kräutern, u. s. w., und man hat alles, was der Geist fodert, wenn er so gefällig seyn soll, zu erscheinen.

Hat man sich nun die Person genau abschildern lassen, die zur Erscheinung begehrt wird; so sucht man aus dem Vorrathe das Bildchen aus, welches mit derselben die größte Aehnlichkeit hat. — Kennt man die zu erscheinende Person selbst, oder siehet

man ihr Portrait; so ist es um so besser; denn da bedarf man keine Beschreibung. Ist das Gemälde gefunden, so bringt es der Magus unten in das Kästchen verkehrt hinein, nämlich da, wo sich der Hohlspiegel befindet, und verkehrt darum, weil solches der Spiegel reflektirt. Sobald dieses geschehen, fasset es der Hohlspiegel auf, und stellet es in der freien Luft schwebend vor, und zwar in dem Rauche, der aus der kleinen Kohlpfanne aufsteigt. Der Geist scheinet sich zu bewegen, weil sich die Theilchen des Rauchs bewegen. Der Rauch ist narkotisch, und wirkt daher auf die Einbildungskraft des Zuschauers, die der Magus schon bevor in Feuer und Flammen zu setzen gewußt hat. Dieses thut er ohngefähr auf folgende Weise.

Er gebietet dem, der den Geist zu sehen verlanget, sich

1) eine Zeitlang von allen heftigen Leidenschaften und Gemüthsbewegungen zu enthalten;

2) allen Umgang mit Menschen, und besonders mit Frauenzimmern zu meiden;

3) dem Genuse des Fleisches durch eine bestimmte Zeit zu entsagen; und verlanget

4)

4) daß er am Tage der Erscheinung selbst bei ihm den Tag zubringe, und mit ihm an einem Tische speise. — Die Ursachen und Gründe hievon haben wir bereits in der voranstehenden Geschichte angeführt. —

5) Daß er des zu erscheinenden Geistes, wenn es eine verstorbene Person ist, täglich im Gebete gedenke, die Eitelkeit der Welt, und die Vergänglichkeit alles Irdischen öfters erwäge. — Wird eine noch lebende abwesende Person gefordert, so verlanget der Magiker aus eben diesen Gründen vom Zuschauer, daß er dieselbe nicht in einer Stunde sehen wolle, in der sie entweder im Gebete, oder in einem pflichtmäßigen Geschäfte ihres Standes, oder aber in einer tugendhaften Handlung begriffen ist.

Wird ihm all dies zugesagt, so bedingt er sich ferner, daß der Zuschauer keinen Geist fordere, gegen den er eine Feindschaft im Herzen heget; keinen Ermordeten, kein betrogenes Mädchen; keinen, an dessen Tode er Schuld hat; keinen, der durch ihn unglücklich geworden, keine Verführten, keine Geschändete.

"Warum?

"Warum?" Weil diese Bedingungen mystisch klingen, und Mystizität die Lebhaftigkeit der Imagination erhöhet, und der Sache selbst ein großes Gewicht giebt.

Nun führet der Künstler den Zuschauer in das Zimmer, wo das Kästchen stehet. — Es versteht sich, daß die Operation zur Nachtszeit geschiehet, wo Winde heulen, und Stürme toben. — Alles ist schon vorbereitet. Das Zimmer selbst ist mit schwarzen Tapeten behangen, und nur düster erleuchtet es eine Todtenlampe. Wirkliche Todtenschädel und Knochen liegen hie und da zerstreuet; und hier hält Zauberer eine Anrede, in der er sich aller jenen Figuren der Rhetorik bedienet, wodurch die Seelen der Zuhörer erschüttert werden, und die so viele Macht über den menschlichen Geist haben. — — Schon hat sich der Rauch im Zimmer ausgebreitet. — Das Werk beginnet; — die Gestalt zittert in der Rauchwolke.

Will der Zuseher mit dem Geiste sprechen; so muß er bevor den Künstler von seinen an den Geist zu machenden Fragen, wie wir schon oben erinnert haben, unterrichten. Der Geist antwortet durch den Mund des Magikers.

Will man hier die Täuschung aufs höchste treiben, so sind dazu zween gegen einander angebrachte Hohlspiegel nöthig, zwischen denen der Geist inne stehet. Der Zauberer antwortet mit leiser, jedoch deutlicher Stimme in dem hinter dem Zuseher sich befindenden Spiegel, von welchem die Schallstrahlen in den gegenüber hängenden geworfen werden, und von da in das Ohr des Fragenden zurückprellen. Es scheint wirklich, als rede der Geist.

VIII.

Die Geliebte in einem Zuber Wasser.

Einen meiner Freunde hatte der kleine lose Amor recht gefährlich verwundet. Tief war der Pfeil des schalkhaften Schützen in das Herzchen des jungen Mannes gedrungen; so tief, daß er ihn aus der Wunde zu ziehen nicht vermochte. — Wo ich gieng und stand, war der Liebekranke um mich, und seufzte mir Elegien vor. Hatte ich Papiere auf dem Tische liegen lassen, so waren sie gewiß, ehe ich michs versah, mit dem Namenszuge der Geliebten bezeichnet. Er kaufte Vögel, und lehrte sie seine Dulcinea nennen. Im Traume sprach er von ihr, und träumte wachend ihren Reiz. Redete ich von Geschäften, so antwortete er mir, als hätte ich nach seiner Liebe gefragt. — Bald mußte ich die Schilderung ihres Engelsgesichts hören, bald den Schnee ihrer Hände bewundern; itzt sprach er vom Alabaster ihres Busens, itzt wieder von der Fein-

heit

heit des Fells; nun entzückte ihn das bezaubernde Lächeln der rosigten Wange, und die Welt verlohr er aus den Augen, wenn der kleine Fuß vor seiner Seele stand. — So begannen die Tage; so endeten sie.

Mit einem Werthergesichte kam er eines Morgens früh auf meine Stube. Ich ahndete Unheil, als ich ihn erblickte. Hastig griff er nach meiner Hand, und ließ sie fahren; setzte sich, und hob sich sogleich wieder; wollte reden, — konnte nicht; schlug sich auf die Stirne, gieng ans Fenster, und sah gen Himmel; endlich flossen Thränen, und der Mund stammelte die Worte:

"Sie ist fort!„

Als ich fragte, Wer? so zog er schnell ein Portrait aus seinem Busen, und rief mit dem Ausdrucke der heftigsten Leidenschaft:

"Wer als dieser Engel!„ Küsse zu tausenden fielen auf das Gemälde.

Meine Einbildungskraft war schon vor dem durch die Schilderungen des Verliebten in den Stand gesetzt worden, sich von ohngefähr das Bild dieses Engels im Weiberrocke zu denken, und nun sah ich am Portraite, daß ich mich nicht sehr geirret habe.

Mein Freund gieng, und im Gehen sagte ich ihm, daß er Nachmittags seinen Engel sehen soll; denn mir war wirklich bange um den jungen Mann.

Nachmittags kam er zur gesetzten Stunde. — Wir sprachen viel vom Mädchen. — Ich führte ihn zu einem Gefäße voll Wasser, zog ein Pulver aus meiner Tasche, und sagte mit einem ernsten Tone, daß ich ihn in diesem Wasser den Geist der Geliebten sehen lassen wolle; streute zugleich das Pulver ins Gefäß. Im Wasser stiegen Wolken auf, und trübten es. Endlich klarte sich das Wasser, und

"Ha! sie ist es!„ rief er die Arme ausbreitend nach der Gestalt im Wasser.

Ein Bedienter trug das Gefäß hinweg.

Erklärung.

Der Leser weis schon, daß ich ein so ziemlich wahres Bild vom Mädchen im Kopfe hatte; was noch daran fehlte, verbesserte und setzte ich nach dem gesehenen Portraite hinzu, und malte geschwind, da ich mich allein befand, das Ideal auf Pergamen; brachte solches in die Aushöhlung einer hölzernen Halbkugel, die inwendig mit

Blei gefüllet ist, damit sie sogleich, wann ich sie in das Gefäß mit Wasser werfe, zu Boden sinke, und die Seite mit dem Gemälde nach aufwärts zu stehen komme. — Mein Freund erscheint, erscheint voll von der Geliebten, und voll der Erwartung ihre Gestalt, ihren Geist zu sehen. Meine Reden entflammen nur noch mehr seine Imaginazion. In diesem Zustande führe ich ihn zum Gefäße. Sein Auge schimmert im Wasser. Ich greife nach der Tasche, hole die Halbkugel hervor, und ein Pulver aus Krebsaugen. Die Krebsaugen trüben ein wenig das Wasser, geben dem Werke ein magisches Kolorit, und verhindern das Auge zu sehen, daß mit dem Pulver noch was anderes ins Wasser falle. Das Wasser kläret sich, und die Halbkugel zeiget die Gestalt; der Geist ist da für den, der ihn geneigt ist zu sehen.

IX.

Eine Anekdote aus eigener Erfahrung.

Ich hatte einen Anverwandten, der mich sehr liebte, und den ich mit jedem Jahre des Sommers wenigstens auf einige Monate besuchen mußte. Sein Umgang schon war nicht gemeine Unterhaltung. Es war ein liebenswürdiger Alter, der viel Menschenkenntniß, viel Erfahrung besaß, und die seltne Gabe hatte, auch zu Jüngern sich herabzulassen. — So oft ich kam, so sah ich, daß er recht geflissentlich darauf ausgieng, mich mit den ausgesuchtesten Vergnügungen zu überraschen, und mir den Aufenthalt bei ihm, so viel ihm möglich war, angenehm zu machen. Mit Sehnsucht erwartete ich daher allemal den Zeitpunkt, wo mir jährlich meine Geschäfte erlaubten, den guten braven Alten auf dem Lande zu besuchen. — Es war in dem letzten Sommer seines Erdewallens, daß mir auf seinem Gute nachstehendes Geschichtchen begegnete.

Den Tag vor meiner Ankunft mußte der rechtschaffene Alte in einer wichtigen Angelegenheit nach der nahen Kreisstadt. Nur Domestiken waren im Hause, alle beschäftigt mit Reinigung der Zimmer, als ich ankam.

Ich wollte den Leuten nicht im Wege seyn; überkleidete mich geschwind, nahm ein Buch, und gieng in ein nicht fern vom Orte liegendes Wäldchen, das mir schon von lange her lieb geworden war. — Am Eingange des Wäldchens stehet eine alte Kapelle, und eine ehrwürdige Eiche neben an. Um Kapelle und Eiche herum, will der dortige Landmann oft Feuermänner und andere Schreckbilder gesehen haben. Ich lagerte mich unter dem Schatten der Eiche. Es war ein heißer Nachmittag. Nur Grillen schwirrten im Felde, und Heupferde hüpften im Grase, sonst regte sich der Wesen keines. Ich zog mein Buch hervor; es war Ossian, was ich las. Ich hatte lange gelesen, und mich genährt an dem Seelenausfluße des Barden, als ich plötzlich im anstossenden Busche sehr deutlich meinen Namen nennen hörte. Ich wurde aufmerksam. Nach einer kleinen Pause hörte ichs wieder. Ich gieng

näher,

näher, und abermal tönte mir mein Name ins Ohr. Ich trat ins Wäldchen; noch einmal schollte die Stimme, und nicht mehr. — Ich durchsuchte jedes Dickigt, jede Hecke; es war kein Mensch zugegen, keinen sah ich rings umher, keinen außer dem Wäldchen. Auch war die Stimme — Menschenstimme nicht. —

Ich hatte mich ermüdet, und beschloß unter der Eiche an der Kapelle auszuruhen. Nicht sobald hatte ich mich gesetzt, als dichte hinter der Kapelle abermal mein Name genannt wurde. Nun war ich fest überzeugt, daß es weder ein Mensch, noch eine Täuschung des Ohrs gewesen. Ich wußte nicht, wie ich dieses Phänomen erklären sollte, und gieng nachdenkend nach Hause. Der Wahn des Pöbels, daß man oft seinen Namen nennen höre, wenn einem Unglück, eine gefährliche Krankheit, oder wohl der Tod selbst bevorstünde, fiel mir ein. Ich erinnerte mich an Campanella, der gleichfalls oft seinen Namen rufen hörte, ohne den Rufenden gesehen zu haben.

Ich kam in die Wohnung meines Alten, und traf bereits den lieben Mann zu Hause. Er empfieng mich mit Zärtlichkeit;

doch

doch aber las ich einige Spuren von Unmuth in seinem Gesichte, und bemerkte an den Domestiken, daß ein Verdruß in meiner Abwesenheit vorgefallen seyn mußte. Hausangelegenheiten — dachte ich mir, und kümmerte mich nicht weiter darnach. —

An der Tafel erzählte ich meinem Wirthe den Vorfall im Wäldchen und an der Kapelle. — Die Anwesenden machten bedeutungsvolle Mienen, und schrieben es dem Geiste zu, der nach der allgemeinen Meinung bei der Kapelle seinen Unfug treiben soll. — Der Alte lächelte, und lösete das Räthsel folgendermassen:

Auflösung.

"Sie wissen, lieber Vetter, — sprach er, — daß ich Sie so gerne mit Vergnügungen überrasche. — Als Sie vorigen Jahrs mich verliessen, dachte ich schon auf den heurigen Sommer. Von ohngefähr bekam ich einen Staar zu kaufen, und da fiel mir ein, dem Vogel Ihren Namen aussprechen zu lehren. Nach vieler Mühe gelang es mir, und er nannte Sie mit vieler Deutlichkeit. Ich wollte den artigen Sprecher vor das Fenster Ihres Schlafzimmers hängen, und Sie von ihm schon mit an-

brechen-

LB Coburg

brechendem Tage durch den Ruf Ihres Namens wecken lassen. Die heutige Nacht war dazu bestimmt; allein meine Leute, die in meiner Abwesenheit die Zimmer reinigten, in denen der Vogel herumhüpfte, hatten nicht Acht, und der Vogel entflog zu meinem größten Verdruße. — Dieses war also der Geist, der Ihren Namen nannte.„

So sind oft ganz gewöhnliche Dinge Ursachen der auffallendsten Begebenheiten.

X.

Die Blut statt Milch gebenden Kühe.

Im Dorfe P*. lebte ein Mann, dessen ganzer Reichthum in zwei Kühen und einer magern kleinen Wiese bestand. Kümmerlich nährten sich hievon Vater, Mutter und zwei Mädchen, die noch nicht über die Jahre der Kindheit hinaus waren; und dennoch that der Mann — Gutes, so viel seine schwachen Kräfte vermochten. Nicht so leicht gieng ein Armer von seiner Thüre, den er nicht mit Milch und Brod gelabet hatte. Lag im Dorfe ein Krankes verlassen und dürftig, so war gewiß unseres Landmanns Gattinn da. Münze, Raute und Pollei, Flinder und Pappel sammelte sie fleißig des Sommers, um Leidenden Helferinn in der Noth zu werden. Die Zeit, die Nahrungsgeschäfte dem arbeitliebenden Gatten übrig liessen, widmete derselbe unentgeltlich dem mittellosen Nachbar, oder unterrichtete Kinder im Lesen und Schreiben und Rechnen, deren

El=

Eltern das Schulgeld zu bezahlen nicht vermögend genug waren. Alle Rechtschaffenen liebten ihn, nur die Bösen verfolgten ihn mit Haße. Dies that dem Manne in der Seele weh; oft weinte er bittere Thränen; doch bald ermannte er sich wieder, und trug seine Leiden mit Geduld.

So vergieng der Familie ein Jahr nach dem andern, in Eintracht, Liebe und Gottseligkeit, als mit einemmale sich der heitere Himmel über der friedlichen Hütte in düstere Wolken verzog, und schwarzes Ungewitter über den Bewohnern stand.

Einer der Bauern des Dorfes, — unter die Wohlhabenden zählte man ihn, — miethete Petern, — so hieß der Name der dörflichen Tugend, — zur Arbeit.

"Bestellet mir mein Feld, sagte er, ich will euch nicht geizig belohnen.,,

Peter freuete sich mit den Seinen, und dankte der Vorsehung. Mit frohem Muthe gieng er an die Arbeit. Bald war der Acker bestellt, und der nachsehende Bauer entdeckte mit Vergnügen deutliche Merkmale, daß eine fleißige Hand gearbeitet habe.

"Ihr seyd ein redlicher Mann, Peter; — redete er ihn eines Tages an, —

Gott

Gott hat mich gesegnet; ich kann euch mehr geben, denn andere, nehmt hier 15 Thaler.„

Peter wollte nicht; die Summe schien ihm zu groß und unverdient. Der brave Bauer bestand darauf, und Peter nahm die Thaler mit Thränen des Dankes im Auge.

Eine hohläugige, zahnlose Alte sahe von fern der Szene zu; sah die blanken Thaler, die der freygebige Bauer Petern in die Mütze warf, und Neid und Mißgunst kochten in ihrem Herzen. Sie folgte dem Frohen auf dem Fuße nach. Peters Gattinn und Kinder saßen vor der Hütte. Peter verdoppelte seine Schritte, um nur bald den empfangenen Gottessegen der Familie zu verkünden.

"Freuet euch, meine Lieben, und lobpreiset den Herrn!„ rief Peter den Sitzenden entgegen. "Seht doch, seht doch, wie reich wir sind!„

Die Alte stand hinter ihm, und bat um Milch.

"Ja, Mutter, die sollt ihr haben. Geh liebes Weib, und geb der Frau, so viel sie will.„

Die Gattinn gieng, und das jüngere Mädchen folgte ihr. Sie mußte in einen tiefen

Keller nach der Milch. Das Mädchen der Mutter nacheilend, verfehlte eine Stuffe, und fiel die Treppe hinab, und schrie. Peter erschrack, floh zu helfen dem Kinde, und vergaß im Schreck die Mütze mit den Thalern auf der Bank vor der Hütte. Das Mädchen hatte sich keinen Schaden gethan. Peter brachte es am Arme heraus. Die Gattinn kam mit der Milch. Die Alte war nicht mehr da. — Jtzt sah Peter nach den Thalern in der Mütze, — aber Mütze und Thaler sah er nicht. Seufzer entfuhren seiner Brust, doch kein Murren dem Munde. Das ältere Mädchen, das aussen sitzen blieb, hatte indessen im Grase gespielt, und wußte keine Auskunft zu geben. Frau Petern nannte die Alte die Diebinn und weinte.

Peter erzählte die Geschichte im Dorfe, und jeder schloß damit: "Die Alte stahls.„ "O! es ist ein gefährlich Weib!„ sagten viele.

"Gott sey bei uns! Sie hälts mit dem Bösen„ setzten andere hinzu.

"Sie ist eine Hexe!„ riefen alle. "Hütet euch vor ihr, Peter, verschmerzet den Verlust.

Diese

Diese Reden kamen der Alten zu Ohren. Nach einigen Tagen besuchte sie Petern in der Hütte.

Die Alte. Ihr habt euere Thaler verlohren, und ich bin euch verdächtig. — Meinen guten Namen habt ihr gekränkt im Dorfe.

Peter. Dafür wolle mich Gott bewahren! — Doch, warum bliebet ihr nicht, bis —

Die Alte. Weil euer Kind gefallen war, und schrie, ich also keine Milch mehr erwartete.

So eben trat Frau Petern in die Stube. Kaum erblickte sie die Alte, so übermannte sie auch der Zorn.

"Um Gotteswillen Mann!„ rief sie, was hast du mit dem Weibe? Sie ist die Diebinn, sie ist eine Hexe!„ und stieß sie bei diesen Worten zur Thüre hinaus.

"Ihr sollt es bereuen„ brummte die Alte, und gieng.

Nach einigen Tagen kam des Morgens halb außer sich Frau Petern in die Stube gerannt. "Unser Vieh ist verhext!„ schrie sie schluchzend. "Sieh hier Blut statt Milch.„ Peter sahs, und wußte nicht Rath. —

Vier-

Vierzehn Tage nacheinander melkten die Kühe nur — Blut. Der Nutzen fiel weg. Die Nachbaren riethen allerlei: Lukaszettel, Segensprüche in Briefchen, Tolentinbrod, u. s. w. mußte das Vieh im Futter nehmen, sich räuchern lassen, und, der Luft beraubt, eingesperrt im finstern Stalle schwitzen; und doch — half alles nichts. Herumziehende Viehärzte kamen, und liessen sich Methridat und Pillen theuer bezahlen; — es half nichts. Der Schinder des Orts, ein Praktikus ohne gleichen, legte selbst Hand an, die man ihm versilberte; — es half nichts, — die Kühe melkten nur — Blut. Endlich blieb auch dieses aus. Das Vieh erkrankte, und wurde die Beute des Arztes. — Peter verarmte.

Aufschluß.

Die hohläugige Alte, nicht vorsichtig genug im Ausgeben der Thaler, wurde als Diebinn aufs Amt gebracht, überwiesen und zur Strafe gezogen. Die Hexerei bei Petern, deren sie das ganze Dorf beschuldigte, kam gleichfalls vor. Sie läugnete hartnäckig. Der Amtmann ließ Haussuchung halten, und man fand einen großen Vorrath

Krapp, oder Färberröthe, Rubia tinctorum, die sie, wie sie nachher selbst eingestand, Gelegenheit gefunden hatte, öfter Peters Viehe unter das Futter zu mengen. Diese Pflanze färbet nicht allein die weißen thierischen Säfte roth, ja, sie dringet sogar in die Gebeine und röthet solche durch und durch, wie man es auch wirklich an den Knochen des geschlachteten Viehes wahrgenommen hat. Daß die Kühe erkrankten, daran waren wieder die Lukaszettel, die Segensprüche, das Räuchern, die eingesperrte Luft, Tolentinbrod, Methridat und Pillen Schuld. — Das Vieh gab also nicht Blut, sondern nur rothgefärbte Milch.

XI.

Der Hexenmeister.

Der Glaube, daß gewisse Menschen, vorzüglich alte Weiber, die man auf dem Brokes oder Bloksberge zu Hexen graduirt, durch die Gewalt des Teufels Donnerwetter, Regengüsse, und tausend andere Wunderdinge hervorbringen können, herrschet, ohngeachtet unseres philosophischen und aufgeklärten Jahrhunderts, noch so ziemlich unter uns Adamssöhnen, und besonders unter den Töchtern Evens. Ich kenne Amtleute und Oekonomen, die sich recht ordentlich kreuzigen, wenn ihnen von ohngefähr ein Mütterlein begegnet, das so ein dreiviertel Sekulum auf dem Rücken trägt, und unglücklicherweise ein spitzes Kinn, zahnlose Kiefer und triefende Augen hat. Ich kenne Gutbesitzerinnen in Menge, die mir übel mitspielen würden, wenn ich dreist genug wäre, die Vertheidigung triefäugiger Rakunkeln über mich zu nehmen, oder gar die Gottlosigkeit begienge, so ein Wetterweib in den

Küh-

Kühstall Ihrer Gnaden zu führen. Nein! das werde ich nie thun, so lange ich meine Augen gesund und brauchbar erhalten will. — Ich schreite zur Geschichte meines Hexenmeisters:

Irgendwo im heiligen römischen Reiche lebte noch vor kurzem ein Mann, der, er mochte wollen oder nicht, den Rang eines Hexenmeisters behaupten mußte. Still und ruhig brachte er seine Tage in den Armen der Musen zu; erhielt mit jeder Leipziger Messe eine Kiste blau gebundener Bücher, und nicht selten auch physikalische Instrumente; besuchte nie jemand, außer Nothleidende, Kranke, und Dürftige, denen er Wohlthäter und Arzt ward; stieg zu jeder Jahrszeit auf hohe Gebirge, und kehrte mit Pflanzen beladen zurück; kletterte auf Felsen herum, und Steine klapperten in seiner Tasche. Wann Sturmwinde am bemoosten Kirchthurme heulten, Blitze niederstürzten, und fürchterlich die Donner krachten, verließ er Hütte und Matte, und wandelte ruhigen Geistes im offenen Felde umher.

Dies alles zusammengenommen erhob ihn den Augen des dasigen vornehmen und niedern Pöbels zu der schon erwähnten Würde;

und

und man fand sich davon völlig überzeugt, als man einst, von Neugierde angetrieben, den Mann unbemerkt in seiner Wohnung beobachtet, und gesehen hatte, daß es auf seiner Stube blitze und knalle; daß er in Büchern lese, in denen man Hexenzeichen, Kreise und andere Figuren entdeckte, selbst mit Ruß und Kohle dergleichen Zeichen; daß er nie gesehene Thiere, wahrscheinlich junge Teufel, in Gläsern aufbewahre, Todtenköpfe und Gebeine um sein Bette herum liegen habe, u. s. w.

Ohngeachtet dieser Mann unendlich viel Gutes in der Gegend wirkte, und jeder Unglückliche sichere Hilfe, jeder Traurende Trost, und beinahe jeder Kranke sich Genesung bei ihm holte; so drang man doch schon öfter bei der Obrigkeit darauf, diesen Wohlthäter der Menschen aus dem Orte zu schaffen; zum Glücke aber für die Leidenden immer vergebens.

Hätte das Volk nicht geglaubt, daß er mit Satanas und Appendix im Bündniße stehe, es würde sich sicher an seine Person gewagt haben; allein so trauete es dem Landfrieden nicht, und ließ somit den Philosophen unangetastet. — Besonders war es dem

Einwohner, der sorgfältig jeden seiner Tritte, jede seiner Handlungen beobachtete, unbegreiflich, woher der Mann sein Geld erhalte. Der Amtmann wollte einen schwarzen Budel bemerkt haben, der am Wal'burgis Vorabend einen vollen Geldsack nach der Wohnung des Hexenmeisters trug; und die Frau Bürgermeisterinn des nahen Städtchens schwöret darauf, daß es ihm oft ein feuriger Drache gebracht habe, welchen sie mit eigenen Augen gesehen zu haben vorgiebt. — Der Pastor des Ortes hat sich Tag und Stunde aufgezeichnet, wo er ihn mit Belzebub sprechen hörte, als er eben des Abends an seiner Wohnung vorüber gegangen. — Richter und Geschworne betheuern, daß er einmal in der Schmidte ein glühendes Eisen aus der Esse mit bloßer Hand, ohne sich zu verletzen, genommen, und nach Hause getragen habe; und ein ganzer Trupp Bauern versichert, Luzifer habe ihn in seinen Garren in Lüften geführt, und wieder ganz sachte herabgelassen. — Die Maierinn, — Schafferinn bei uns, — fand ein Ey vor seiner Thüre, das die Größe eines Thurmknopfs hatte; doch als Hexenwerk verbrannte sie es zu Asche im Backofen. — Die Frau Pastorinn

hörte

hörte einst mit Tagesanbruch böse Geister bei seinem Bette singen. "Wäre der Mann kein Hexenmeister gewesen, ich glaubte Engel hätten gesungen „ sagte sie selbst meinem Freunde, von dem ich diese Geschichte habe. — Der Küster verpfändet sein Leben, daß der Teufelsbanner einen kleinen Thurm besessen, worinn sich Glocken befanden, die zwar von selbst zu läuten schienen, im Grunde aber von dienstbaren Geistern gezogen wurden. — Ein von ihm geheilter Kranker erzählte öffentlich, daß er ihm auf dringendes Bitten seinen abwesenden, und in Kriegsdiensten stehenden Sohn mit der Wunde am rechten Arme aus der Ferne her gezaubert hätte.

Alle diese Anekdoten hatten Pfarrer und Amtmann genau gesammelt, und war schon im Begriffe ein förmliches Klaglibell, — von welchem eine getreue Abschrift, man weis nicht wie, in die Hände des Philosophen gekommen, — gegen den guten Alten unmittelbar dem Fürsten selbst zu überreichen, als er so eben erkrankte, und verlassen von Menschen, nur von seinem Budel nicht, — der nach dem Hinscheiden seines Herrn Leute herbei bellte, und mit Gewalt in die Stube

zog, — in jene bessere Welt hinüberschlummerte. Den Budel fand man nach einigen Tagen todt an der Grube liegen, in die man den Abgeschiedenen verscharret hatte. Man hielt ihn für einen dienenden Teufel des Verstorbenen, und verbrannte ihn.

Der Amtmann versiegelte die Wohnstube des Verblichenen, und erstattete, das Klaglibell mit beiliegendden Bericht an die Ortsobrigkeit. Der Gutsherr, der den Verstorbenen genau kannte, und selbst in physikalischen Wissenschaften arbeitete, schickte alsogleich eine Kommission aufs Landgut. — Mein Freund war mit unter den Kommissären. — Man entsiegelte die Wohnung des Seligen, und inventirte Geräthschaften, Instrumente und Bücher. Auf einer Kommode lag ein Bogen mit der Aufschrift: **Mein Nachlaß.** Da diese Schrift zugleich die Erklärung vorstehender Sonderbarkeiten enthält, so sehen sie hier als

Aufschluß

"Ich sterbe, sterbe mit dem Bewußtseyn des rechtschaffenen Mannes. — Meine Verlassenschaft erbet mein Neffe in der Hauptstadt.

stadt. — Dem Besitzer dieses Guts danke ich, daß er mich hier geduldet, und vor Verfolgung geschützet hat. — Die Einwohner des Orts bitte ich um Verzeihung, wenn ich ihnen Aergerniß gegeben habe; bitte sie, mein Gedächtniß nicht zu brandmarken mit Schmach. — Ihr habt mich verkannt, guten Leute! ich weis, was euch an mir wunderbar, und eben darum verdächtig vorkömmt. — Meine abnehmenden Kräfte erlauben mir nicht weitläufig zu seyn; daher gebe ich euch nur kurze, allgemeine Erklärungen, und bitte jeden Verständigen, euch hierüber weiter zu belehren.

Ich heilte Kranke glücklich, weil ich die Heilkunde verstand, Kräuter und Metalle kannte, Körper und Seele genau studirt hatte.

Ich hatte Geld, und ihr wußtet nicht woher. Es war verdientes Geld für meine Schriften, die ich unter erdichtetem Namen in die Welt schickte. Es kam mit den Büchern, die ihr oft bringen sahet, in meine Hände.

Der feurige Drache war ein künstlicher mit Johanneswürmchen, die im Finstern leuchten, besetzter Drache, den ich zum Vergnügen eines Abends dem Winde preis gab. Ich machte es auch mit Phosphorus.

Mein Budel, für den ich euch bitte zu sorgen, brachte mir kein Geld; es war Fleisch, das er oft in einem Sacke vom Fleischer holte.

Ich

Ich sprach mit Belzebub nie. Ich redete leise in einen Hohlspiegel, und ein ihm entgegen stehender gab die Worte zurück, der sich unter der Büste auf der Kommode befindet; und diese Büste hieltet ihr für den Belzebub.

Ein glühend Eisen brannte mich nicht, weil ich eine Salbe bereite, die des Feuers Wirkung von der Hand abhält.

Ich bin in die Luft aufgeflogen; d. i. ich schwang mich zur Probe mittelst eines mit Feuerluft gefüllten Luftballons empor, und ließ mich eben durch Hilfe dieser Maschine wieder sanft nieder.

Ich machte ungewöhnlich große Eyer; ein Kunststück, dessen Beschreibung in den meisten Kunstbüchern zu finden ist.

Es sangen böse Geister an meinem Bette. Nein! weder böse noch gute Geister; es war der Gesang, das Spiel der Harmonika.

Es blitzte und knallte oft auf meiner Stube, und Glocken läuteten von selbst. Wer mit der elektrischen Maschine umzugehen weis, wird diese und noch andere ungleich auffallendere Wirkungen hervorbringen.

Ich zeigte einen abwesenden und verwundeten Soldaten seinem Vater. Richtig! Ein Gemälde, die Zauberlaterne, und meine Hohlspiegel, dann die erhitzte Einbildungskraft des Vaters, der seinen Sohn sehen wollte, bewirkten die Erscheinung.

Was

Was ihr übrigens für junge Teufelsbrut in den Gläsern ansehet, sind Würmer, Insekten, und Embrionen im Weingeiste, die ich der Seltenheit wegen aufbewahrte.„

Diesen Nachlaß las mein Freund dem Pastor, Amtmann, und der versammelten Gemeinde vor, machte zur Probe einige Experimente, und erklärte, was den Leuten noch dunkel war; verwies ihnen mit Sanftmuth ihr unchristliches Betragen gegen den guten Mann, und — rührte sie wirklich.

Man grub den Todten aus, und gab ihm ein ehrsames Begräbniß.

XII.

Die Todten stehen auf.

Frau Bärbel. Wie gesagt, — keinen Tropfen mehr! Der Wächter hat schon 11 gerufen. — Ihr wißt, morgen ist aller Seelentag; meine Leute müssen früh zur Kirche, und es ist schon spät in die Nacht.

Ein Bauer. Ei — was schert uns das? — Ihr seyd Wirthinn, und hiemit holla! — Eine Kanne noch —

Ein Fischer. Und eine Bohle Branntwein, — hört ihrs!

Fr. Bärbel. Ich schenke wahrhaftig nicht ein.

Ein anderer Bauer. Schenkt ein — oder — (schlägt auf den Tisch.)

Der erste Bauer. Blitz, Stern und Hagel! bedient eure Gäste! —

Der Fischer. Kommt Gevatter, will sie nicht, so wollen wir dem Vaße zusprechen; es muß naß geben, so wahr ich Jobsen heiße!

Die Wirthinn gab nach, und holte Bier und Branntwein. Mein Korrespondent that, als schliefe er. Die Bauern tranken, und setzten ihr unterbrochenes Gespräch fort:

Der erste Bauer. Mein Seel! je mehr ich dem Zeugs nachdenke, um so wunderlicher wird mirs. Sagt die Wahrheit, Gevatter, — ihr habt uns wohl so ein wenig die Nase drehen wollen, — nicht wahr? einen Bären angebunden, — ists nicht so?

Der Fischer. Glaubts, oder glaubts nicht, mir gilts gleich viel. Ich weis, was ich weis, und kann, was ich kann.

Der andere Bauer. Hab mein Tage gehört, daß Jäger, Bräuer, Müller und Fischer allerlei Hexenzeug verstehen.

Der Fischer. Besonders die Fischer. — Seht, ich brate mir einen Hecht, esse ihn bis auf die Beine auf, werfe diese ins Wasser, und ein neuer Hecht wird wieder daraus.

Der erste Bauer. Gute Gesundheit, Gevatter Jobsen!

Der Fischer. Oder — ich stürze mich, so, wie ich da bin, in den Weiher, schwimme bis ans andere Ufer, und kein Faden an mir wird naß.

Der andere Bauer. Das ist viel, — in der That viel —

Der erste Bauer. Kunz, seyd doch kein Kind, und glaubt so was nicht!

Der Fischer. Oder, ich schöpfe in der Christnacht Wasser in einen neuen noch ungebrauchten Topf, und sehe darinn, was für Glück oder Unglück mir dieses Jahr begegnen wird.

Der erste Bauer. Was gebt ihr mir, Jobsen, wenn ich sage, ihr habt nicht gelogen?

Der andere Bauer. Ihr wollt aber auch gar nichts glauben, — und doch weis ich selbst Dinge, die eben so seltsam und wunderbar sind, und sich doch wirklich ereigneten. So zum Exempel —

Der Fischer. Laßts gut seyn, Kunz. — Gevatter Velten wirds schon leichter geben, wenn ich —

Der erste Bauer. Wenn ihr kein Lügner seyd; so laßt uns sehen, was ihr kennt; versteht sich, wenns mit Rechtem zugeht, und der Schwarze dabei nicht mit im Spiele ist.

Der andere Bauer. Ja, Jobs, thut das! ich laß michs ein gut Stück Geld kosten. Seht hier einen schönen blanken Thaler —

Der

Der erste Bauer. Ich lege auch einen zu — um Jobs —

Der Fischer. Wort ein Mann! — Morgen ist Seelentag, das wißt ihr. Wenn nun früh gegen 4 Uhr einer aus euch draußen am Gottesacker die Seelen auf den Gräbern herumgehen siehet, so denkt nur, dies habe Jobsen gethan. — Frau Bärbel nehmt indessen das Geld in Verwahrung.

Der erste Bauer. Die Seelen herumgehen —

Der andere Bauer. Am Gottsacker draußen, vorm Dorfe? —

Der Fischer. Ja, ja, mit einem Scheine umgeben, wenn sie im Himmel sind.

Der erste Bauer. Nu, — wenn das wahr ist! —

Die Bauern zahlten die Zeche, und giengen.

Mein Korrespondent stand schon um 3 Uhr auf, und begab sich auf jeden Fall auf den Gottesacker. — Kunz, Velten, und mehrere andere Bauern waren bereits am Hügel versammelt, von dem sie das Leichenfeld übersehen konnten. Mein Korrespondent stellte sich unter sie. — Man wartete

nicht lange, so kam bald hier, bald dort eine kleine Flamme zum Vorschein, bis endlich alle Hügel voll waren. Die Flämmchen bewegten sich auf den Gräbern, und eines verschwand nach dem andern. — Die Bauern erschracken, und schrien: "Die Todten stehen auf!„ Kreuzigten sich, beteten, sprachen kein Wort, und giengen nachdenkend auseinander. Des Morgens zechte schon Jobs im Wirthshause, und das ganze Dorf glaubte fest, seine Verstorbenen gesehen zu haben, und staunten Jobsen, den Fischer, an.

Aufschluß.

Jobs, der mit seinen Abentheuern die Bauern nur zum Besten hatte, und sich damit eine Art vom Ansehen geben wollte, und umsonst trank, ließ sich, als er die schönen blanken Thaler sah, bewegen, dieses Stückchen zu spielen. Er that es so: Zu Hause hatte er Krebse in seinem Behälter, und seine Frau verkaufte kleine Wachskerzchen an der Kirchthüre, von denen sie eben einen starken Vorrath besessen,

weil

weil das andächtige Volk am aller Seelentage viel von dieser Waare zu verbrauchen pflegt. Jobs nahm also einige Schock Krebse, und eben so viele Kerzchen, befestigte jedem Krebsen eines auf dem Rücken, zündete es an, und ließ so diese Thiere durch ein Loch unten an der Mauer auf den Gottesacker kriechen. — Die Krebsen mit brennenden Kerzchen auf dem Rücken waren also die Seelen, umgeben mit einem Scheine.

XIII.

Das Gespenst im Harnisch.

Tief im finstern Tannenwalde hatte das Alterthum einen Thurm erbauet. — Der Vergänglichkeit trotzend, drückte Stein auf Stein, und Klammer griff in Klammer, und stolz stieg das Ganze langsam gen Himmel empor, und endete mit einer Kuppel von Kupfer. — Eine eiserne Pforte, nicht unähnlich der Pforte der Hölle, versperrte den Eingang. — Drei Fenster mit Gitterstangen, wie Balken, verrammelt, brachten Tageslicht in das Innere des Thurmes, wenn anders Tageslicht des Waldes Dämmerung heißt. — Der Köhler im Walde segnete sich, wenn er sich dem Thurme nahete. — Der Tannen keine wurde gefällt, die nicht der Schritte tausend vom Thurme entfernt war. — Kein Vogel nistete unter der Kuppel, keiner wagte es, sich zu setzen auf die goldene Spitze, die hervordrang aus dem Bauche der Kuppel. — In nächtlichen Stunden sahen oft Hirten und Köhler die engen Fenster

beleuchtet, und hörten fürchterliches Gepolter; sahen Gewitter zuströmen dem Thurme, und herabfließen das Feuer des Himmels an der goldenen Spitze der Kuppel; Ritter im Harnisch, und glänzend wie die Strahlen des Mondes rauschten oft an ihren Hütten vorbei, und dufteten Todtengeruch. — Mit jedem Jahresviertel, zur Zeit der Mitternachtsfeier, sprangen die Riegel von Stahl, und öffneten sich die Schlösser der Pforte, und Echo wiederhallte das Gerassel der Riegel von Stahl, und das Quitschen der rostigen Schlösser. Da flohen Hirte und Köhler; da winselten die Hunde; da miauten die Katzen in bebenden Hütten.

So erzählten die Bewohner des Waldes vom Thurme; so gaben sie die Kunde vom Thurme dem Herrn des Waldes.

Dieser, — kühn und rasch, — beschloß zu lösen den Zauber.

Reisige, kühn und rasch gleich ihrem gebietenden Ritter, geleiteten den rüstigen Junker. — Hundertjährige Eichen schoben sie der ehernen Pforte entgegen; die Pforte entsprang der Angel nicht. — Sie stiegen an die Gitter der Fenster; doch der Stahl brach mit Feuerfunken, der brechen sollte die Gitter,

ter, oder sie heben aus der Fuge. — Der Junker, zornig und schnaubend, vergaß der Gefahr, und schwang sich am Seile die Kuppel hinauf. — Die goldene Spitze der Kuppel hielt das Seil. — Der Kupferplatten eine wich seinem Tritte, und der Junker versank in die Höhle des Thurmes.

Schon blinkten Sterne am Himmel über dem Walde; schon brachen sich die Strahlen des Mondlichts durch die Aeste der Tannen. — Reisige und Knappen und des Waldes Bewohner standen beängstet am Fuße des Thurmes.

Es ward schwarz über dem Thurme. — Traurig blickte noch einmal der liebliche Mond auf die Wartenden herab, und verhüllte sein Antlitz in düstere Wolken. — Die Sterne verloschen. — Es donnerte in der Ferne. — Der Nordwind tobte im Walde mit Brauß. — Es blitzte über dem Thurme. — Eine Wolke riß, und stürzte im Guße hernieder. — Es knallte im Thurme. —

Reisige, Knappen und des Waldes Bewohner glichen den Tannen des Waldes; unbeweglich und stumm wie diese, standen sie da wie eingewurzelt der Erde. Ihr Auge hieng am Thurme. Die Zunge klebte ihnen am Gaume.

Mit eimemmale rasselt es im Fenster des Thurmes. Mit klingendem Getöne weichen die Gitter vom Fenster, und eine Last fällt auf den nadelichten Boden des Waldes. — Es war der Junker, zerschmettert, sprachlos und dem Tode nahe.

Man bringet den Unglücklichen in die Hütte der Köhler. Dolchstiche haben den Körper zerfleischt. Die Glieder sind gebrochen. — Noch einmal hebet der Sterbende sein mattes Haupt empor, und erzählet stammelnd, wie er den Tod gefunden:

Hinabgesunken in die Höhlung der Kuppel, stürzte er von da noch tief in ein breites Gemach, ohnmächtig sich zu heben von der Erde. Nur rufen konnte er; doch kein Ohr hörte den Ruf. — Um Mitternacht öffnete sich die Thüre des Gemachs, und eine Gestalt im Harnisch stand vor ihm. Der Junker, gewaffnet mit geladenem Gewehre, schoß nach der Gestalt. Die Kugel drückte sich platt am Harnische des Gespenstes. "Verwegener, — Ohnmächtiger, — spricht das Gespenst, du wagest an Geister dich?" und faßt mit diesen Worten den Junker in die Arme, und es schien ihm, als senkten sich Dolche ins Fleisch, trägt ihn über lange

Gänge und Treppen hinweg, und stürzt ihn des Thurmes Höhe hinab. — Noch dieselbe Nacht starb der Kühne. Am Morgen besah man des Thurmes Fenster, und sah sie vergittert wie vor, nur nicht emporgehoben war die gesunkene Platte der Kuppel. Und seitdem heißt es: Der Thurm mit dem Geiste im Harnisch.

So setzten die Bewohner des Waldes die Erzählung fort vom Thurme; so gaben ihre Enkel die weitere Kunde dem neuen Herrn des Waldes vom Thurme.

Dieser, nicht weniger kühn und muthig, denn der männliche Junker, besiehet Thurm und Kuppel, und — will Sieger werden am Thurme, Sieger am Gespenste im Harnisch.

Leitern werden verfertigt, Windewerk und Seil befestigt an die Kuppel, Ritter geladen zum nie gesehenen Kampfe. —

Der Kämpfer beharnischt, was Körper an ihm ist, gürtet Strick und Seil um Lenden und Brust, und wird zur Oeffnung an der Kuppel gezogen. Die Ziehenden lassen nach am Seile, und langsam kömmt der stattliche Ritter ins beschriebene Gemach, ohne Wunde und Verletzung. Ein Knall seines

Pistols verkündet seine Ankunft dem Geiste. Zur schwarzen Stunde der Mitternacht kömmt dieser. Ein bloßer Schein geht vor ihm her, und Ketten rasseln hinter seinem Tritte.

Der Ritter. Erwarte weder Schuß noch Stich von mir; Stahl ist deine Brust, Stahl ist auch meine. — Ich fürchte dich nicht.

Das Gespenst. Schwacher Sterblicher!

Der Ritter. So stark wie du, — vielleicht stärker noch.

Das Gespenst. Wie verstehst du das?

Der Ritter. Wisse, sehr unwissender Geist, daß Männer, zu Hunderten an der Zahl, am Fuße des Thurmes meiner harren! Ich bin *. *. *. Komme ich mit Anbruche des Tages nicht; so zittere du, und dein Anhang. Geistern deiner Art werden auch Menschen gefährlich!!!

Das Gespenst. Dieser Muth, dem Manne nur eigen, rettet dir das Leben. Was verlangst du von mir in dieser Feste?

Der Ritter. Antwort auf meine Fragen.

Der Ritter frug, und der Geist antwortete. — Nach einigen Stunden öffnete sich die Pforte des Thurmes, und der Ritter trat als Sieger unter die Seinen. Die Pforte verschloß sich mit schrecklichem Getöse.

"Es ist wirklich ein geharnischter Geist im Thurme„ — sagte der Ritter zu den Horchenden. Binnen eines Monats Zeit verläßt er Thurm und Wald. Die Zeit des Fluchs ist um. Dann öffnet sich die Pforte der Stärke des Menschen, und sicher ruhet dann der Mensch im Thurme. Und nun keine Frage an mich, meine Freunde, so lang ich lebe.„

Der Monat verfloß, und offen stand die Pforte des Thurmes am Morgen. — Nicht mehr sahen Hirten und Köhler die Fenster des Thurmes beleuchtet; nicht mehr hörten sie fürchterliches Gepolter im Thurme; keine Ritter im Harnisch und glänzend wie die Strahlen des Mondes rauschten mehr an ihren Hütten vorbei, und nicht mehr rasselten die Riegel von Stahl, und quitschten rostige Schlösser; nur Gewitterwolken sammelten sich wie vor über dem Thurme, und gossen ihr Feuer über die Kuppel.

Der Herr des Waldes starb, und hinterließ der Geschichte

Aufschluß.

"Ich frug den Geist, und er antwortete: „Fleisch und Blut sind mein Antheil wie der „deine. Sterblich, und verletzbar bin ich „wie du, wenn dieser Harnisch meine Brust „nicht stählet. Noch 5 andere meines glei„chen wohnen in diesem Thurme. Mit jedem „Jahre wechseln wir, und andere treten an „unsere Stelle. Wir sind Münzer. Zu die„sem Geschäfte schien unsern Vorfahren die„ser Thurm gebauet zu seyn. Dazu gesellte „sich noch der Glaube des Pöbels, daß es „ein verwünschter Thurm sey, und von Gei„stern bewohnet werde, deren Rolle wir auch „zu unserm Besten noch immer spielen. Und „wisse, eben diese Vorfahren, waren Spros„sen deiner Ahnen, trugen deinen Namen. „— Ha! hättest du den nicht genaunt, bei „Gott! du hättest sterben müssen. Du bist „der letzte deines Geschlechtes; Klugheit wird „dich schweigen heißen, so lange du athmest. „Zwar bist du in unserer Gewalt; doch „fürchte nichts, fürchte jedoch alles, wenn „je ein Wort, so lange du auf Erden wan„delst, deiner Zunge entfährt, das diese „Geschichte betrift. — Wir sind bereit diesen „Thurm zu verlassen, und verlassen ihn bin„nen einem Monate.„

Nun

Nun führte mich der Geharnischte in ein dunkles Gewölbe, erleuchtete solches, und ich sah mit Staunen eine vollständig eingerichtete Münze. — Er fuhr fort:

„Du wirst gehört haben, daß die Hir„ten und Köhler oft um Mitternachtszeit ge„waffnete Gestalten gesehen haben. Unsere „Brüder waren es. Als Gespenster, sicher „vor Verdacht und Nachstellung, brachten „sie die vor dem Walde uns zugesandten Le„bensmittel in den Thurm, und mit jedem „Jahresviertel, eben unter dieser Firme, „geprägtes Geld in darauf wartende Hände, „und frisches Metall in die unsrigen.„

„Wir beleuchteten oft die Fenster des „Thurmes, um den Glauben an Spuckerei „und Geister zu erhalten, der uns durch so „viele Jahre so wohl zu statten kam, und „dessen Stärke auszuforschen wir uns alle „Mühe gaben. Oft sind wir mitten unter „den Köhlern und Hirten, und tragen alles „bei, die fürchterlichen Erzählungen vom „Thurme noch fürchterlicher zu machen; denn „wir wissen, daß je unwissender der Geist „des Menschen ist, er desto gieriger nach „dem Wunderbaren greife, und solches selbst „erhöhe. — So erfuhren wir durch unsere „Kundschafter, daß sich oft Wetterwolken „über dem Thurme zusammenziehen. Bis„her war dieses das Werk der Natur. Der „Köhlerverstand machte es zum Werke der „Gespenster, und wir, damit es immer ge„schehe, zum Werke der Kunst. Die ver-

„goldete

„goldete Spitze an der Kuppel des Thurmes
„ist ein Ableiter, der die Gewittermaterie
„an sich ziehet, und die Blitze einsaugt, und
„in den Sumpf hinter dem Thurme führet.„

„Du bist der zweite, der es je gewagt
„hat, in diesen Thurm zu kommen. Dein
„Vorgänger ward ein Opfer seines Vorwitzes.
„Sieh diesen Harnisch; er ist voll verbor-
„gener Dolche, die mittelst der Beugung des
„Armes und der Brust hervorgestossen wer-
„den. Unsere Sicherheit, auf den Fall ei-
„nes Besuchs mußten wir uns gefaßt machen,
„forderte dieses grausame Mittel. Der tödt-
„lich Verwundete ward hinabgeworfen, da-
„mit er, wenn ja noch Leben in ihm wäre,
„die Geistererscheinung ausbreiten und bestä-
„tigen könne. Dieses sicherte uns von einem
„anderen Besuche, und machte furchtbar den
„Thurm und die Gegend.„

„Nun ist das Maaß voll. Nach einem
„Monate sind Thurm und Wald geräumet. —
„Itzt folge mir, ich entlasse dich.„

XIV.

Die Pferde ohne Kopf; oder der Potsdamer Leichenwagen.

Potsdam, der ehemalige Sitz eines großen Philosophen, — wem fällt hier nicht Preußens Friedrich nicht ein! — Potsdam ist die Bühne, auf der unsere Pferde ohne Kopf auftreten, und ihre Rolle spielen. — Allerdings ein offenbarer Beweis, daß der Unverstand dem größten Philosophen Trotz biete, und neben und um den Philosophen sicher einhergehe.

Die Einwohner der Stadt erzählen sich nachstehende Geschichte als ausgemachte Wahrheit:

"Vor vielen, vielen Jahren, in Zeiten, wo noch Glaube, Gottesfurcht und Frömmigkeit unter den Menschen wohnten; wo noch Aufklärung und Philosophie die Länder nicht verpestet hatten; in jenen Zeiten sahen viele unserer Mitbürger, denen

Religion noch theuer war, und am Herzen lag, des Nachts einen Leichenwagen Strasse auf und Strasse niederfahren, den Pferde zogen, denen die Köpfe mangelten. — So wie es von jeher unter dem Weitzen Unkraut giebt, und oft die beste Heerde ein räudig Schaaf enthält; eben so gab es auch schon damals Ungläubige unter den Gläubigen, Kinder der Finsterniß, unter den Kindern des Lichts. — Ein solcher nun, stolz und pochend auf eingebildeten Verstand, klüger und einsehender seyn wollend, denn Bürger und Meister der Stadt, läugnete die Wahrheit der schauerlichen Geschichte mit den Pferden ohne Kopf, und behauptete geradezu, daß die Sache, natürlich betrachtet, unmöglich sey, Gott dergleichen Possen nicht wirke, und der Teufel von Gott nicht geschickt werde, als Popanz die Menschen zu schrecken; Bürger und Meister der Stadt müßten also entweder träumen, oder am hitzigen Fieber krank liegen, oder verrückt, oder betrunken seyn, wenn sie diese Equipage gesehen haben wollen. — Doch die verdiente Strafe blieb dem Ungläubigen, dem Frevler, dem Lästerer, dem Heiden und Publikan nicht aus. — Höret, was geschah! — Der Freche

hatte

hatte einen Diener aufgenommen, der schon mehrmalen die Pferde ohne Kopf gesehen. Dieser versicherte seinen Herrn, daß es sich so und nicht anders verhalte. Der Herr lachte, und nannte die gute, fromme Seele einen Dummkopf, einen Unwissenden, einen Thoren, u. s. w. Der Diener wollte seinen Herrn überzeugen, und wartete mit Sehnsucht jede Nacht am Fenster, bis Pferd und Wagen kommen würden. Schon wollte die Geduld des Mannes brechen, als plötzlich die Räder des Leichenwagens auf dem Pflaster der Strasse rasselten. Eilig lief nun der frohe Diener zum Herrn in die Stube, der so eben in einem freigeistrischen Buche las, und zog ihn ans Fenster. Dieser öffnet die Flügel, und sieht lachend übers Fenster auf die Strasse, und sieht — wirklich den Wagen und die Pferde, die keine Köpfe hatten. Schnell wollte er sich zurückziehen, aber, — die strafende Hand des Himmels! — sein Kopf war dergestalt angeschwollen, daß er sich zurückzuziehen nicht vermochte. Ein Maurer mußte kommen, und das Fenster erweitern, um den Gottlosen vom Tode zu erretten.„

So erzählen es die Bürger und Meister zu Potsdam, und schwören auf die Wahrheit der Erzählung die Bürger und Meister zu Potsdam.

Erklärung.

Der erste, der diese Geschichte erdacht hat, war, wie der Ungläubige richtig von denen, die den Wagen späterhin gesehen haben wollen, bemerkt, entweder ein Träumer, oder ein hitzig Kranker, oder ein Verrückter, oder ein Betrunkener, oder — setze ich hinzu — ein lustiger Kopf, oder, was das schlimmste und nicht unwahrscheinlichste ist, — ein Betrüger im eigentlichen Verstande des Wortes, der seine Absichten gehabt haben mochte, eine solche Lüge unter das Volk zu bringen, welches eben in jenen frommen, gottesfürchtigen Zeiten nichts ungewöhnliches war.

Dem sey nun wie ihm wolle, dieser Fälle einer ist gewiß die Gebährmutter der Sage. Die Geschichte war nun einmal im Publiko, und der Haufe griff mit beiden Händen darnach; denn sie gab Stoff für müßige Schwärmer her, und Nahrung frommen Beaten, und war überhaupt Wasser auf die Mühle des Aberglaubens. Wahrscheinlich hat man auch in der Folge den Wagen zu den Pferden gedichtet, und irgend ein Gläubiger einen Leichenwagen daraus gemacht; denn nach dem Adsoziazionsgesetze der Ideen denket man ganz natürlich bei Pferden an einen Wagen, und bei einem Wagen zur Nachtszeit an eine Leiche. — Die Sache gieng nun aus einem Munde

in den andern; und bald gab es Personen, die die Erscheinung auch gesehen haben wollten; Personen, die sich entweder in einem der obigen Fälle befanden, oder auch sie gesehen zu haben nur vorgaben; um entweder Aufmerksamkeit zu erregen, oder um in Gesellschaften etwas vorbringen zu können. Vom Vater hörte es der Sohn, von der Mutter die Tochter; und so wie diese an Jahren zunahmen, so nahm auch die Sage am Alter zu, und pflanzte sich von Generazion zu Generazion des Potsdamer Haufens fort. — Das Alter schon macht die Sachen ehrwürdig, und um so ehrwürdiger werden sie noch, wenn sie religiösen Firniß vertragen, wozu denn Gespenster- und Geistergeschichten ganz gemacht zu seyn scheinen. Daher kam es auch also, daß sich diese Faselei erhielt, und von den Kleinen bis itzt noch geglaubt wird. Wagte es nun ein Hellsehender daran zu zweifeln; so wurde er richtig verketzert und angefeindet, wie es unser Ungläubiger, leider, hinlänglich erfahren mußte. Den Haß seiner Mitbürger zog er sich nicht allein durch das Läugnen der Wahrheit der Geschichte zu, sondern auch dadurch, daß er so wenig Achtung für den Verstand der Bürger und Meister zu Potsdam bewies. Ich glaube die Leutchens seiner Zeit haben sich damit an ihm rächen wollen, daß sie ihn wirklich beschämen und zum Widerrufe und Abbitte zwingen wollten. Zu diesem Ende konnten sie wohl leicht

einen schwarzen Wagen ausrüsten, einen Fuhrmann hineinsetzen, Pferde mit angestecktem Rumpfe ohne Kopf anspannen, und so die Maske durch seine Strasse fahren, und ihn vom bestochenen Diener darauf aufmerksam machen lassen. — Der Ungläubige sah nun wirklich das Gesichte, erschrack in dem Augenblicke des ersten Anblicks, und die Backen schwollen ihm, welches eine nicht ungewöhnliche Wirkung des Schrecks ist. Das Uebrige ist und bleibt eine offenbare Lüge.

XV.

Der Zauberregen.

Mein Herr!

Man sagt mir, daß Sie ein Buch herauszugeben gedenken, worinn Sie gerade zu Hexerei und Teufelskünste läugnen, und Begebenheiten natürlich erklären wollen, die doch alle Welt für Werke der Hölle ansieht. — Wissen Sie wohl, mein Herr, daß Sie dadurch stillschweigend gar viele fromme, verständige und ansehnliche Männer und Frauen Lügen strafen, und mittelbar entweder dem Herzen derselben, oder dem Verstande zu nahe treten? — Ich will gerne glauben, daß Sie gute Absichten haben mögen; aber — zu gut ist nicht allemal gut — sagt das Sprüchwort. Andere Leute haben auch Augen und Ohren wie Sie, mein gelehrter Herr, und sind auch nicht auf die Stirne gefallen. — Ich bin nicht einer der Leichtgläubigen, und doch kann ich mich nicht erwähren, einen Vorfall, dessen Augen- oder vielmehr Ohrenzeuge ich war, für etwas

Uebernatürliches zu halten. Erklären Sie mir denselben, so will ich zugeben, daß Sie noch mehr können, als Hexen und Zauberer.

In meinen jüngeren Jahren lebte ich in der bekannten Handelsstadt L. *. Zur Meßzeit traf dort ein Künstler ein, der verschiedene unbegreifliche und wunderbare Stücke seinen Zuschauern wies. Die ganze Stadt war voll von dem Manne, und die halbe Stadt hielt dafür, daß es nicht richtig um ihn stehen müsse. Er errieth, was ihm fremde Personen insgeheim niederschrieben; tödtete Thiere, und machte sie wieder lebend; schoß kostbare Ringe zum Fenster hinaus, und bestimmte den Ort in der Stadt, wo man sie finden konnte, und auch wirklich gefunden hat; nannte die Stunde, auf welche die Zeiger der Taschenuhren der Anwesenden weisen sollten, ohne die Uhren, außer eine nur, anzurühren, u. s. f. Doch dieses alles übergehe ich, weil ich es selbst nicht gesehen habe, und verlange von Ihnen nur über Folgendes den Aufschluß;

Einige meiner Bekannten und ich besuchten eines Abends den Wundermann. Es war aber gerade einer der Tage, an denen

er gewöhnlich kein Schauspiel gab. Schon wollten wir wieder gehen, als uns der Künstler mit den Worten anredete:

"Wohin wollen Sie in diesem starken Regen, meine Herren? Warten Sie, bis es aufhört.„

Wir sahen ihn verwundernd an; denn es war ein schöner, lichter Abend, der Himmel hell und voll Sterne, da wir ins Haus traten, und wir hatten uns noch keine zwo Minuten aufgehalten.

"Sie hören ja doch, daß es regnet„ sagte er; und wir hörten wirklich einen heftigen Platzregen; hörten, wie die Tropfen an die Fenster schlugen, vor denen dichte Vorhänge hiengen, und uns verhinderten, auf die Strasse zu sehen.

Der Regen hielt ohngefähr, mit abwechslender Stärke, eine halbe Viertelstunde an. Es regnete nicht mehr, und wir giengen.

Von einem Regen wollte im Hause niemand was wissen, und da wir auf die Strasse kamen, war der Himmel so hell und schön wie vor, und kein Steinchen naß. — Nun wußten wir, wie viel es geschlagen.

War der Regen natürlich? — Ich bin u. s. w.

Ant-

Antwort.

Sehr natürlich; denn es war kein Regen; es war Sand, der in einem langen und schmalen Kästchen, gerade so wie die Wanduhrkästchen geformt sind, von oben in die Tiefe herabfiel, im Fallen an die Seitenwände anprellte, und sich unten in einem verborgenen Behältniße sammelte. — Ich selbst besaß vor einigen Jahren eine solche Regenmaschine. Jeder, der mich besuchte, hielt den Kasten für das Futteral einer Wanduhr, um so mehr, da ich zu oberst wirklich Zifferblatt und den äußern Umschlag einer Wanduhr angebracht hatte. Inwendig befand sich aber statt des Uhrwerks Sand. Die Seitenwände des Futterals waren dünnes Blech, von außen mit bunten Farben bemalt, und hatten von innen verschiedene Hervorragungen, welche der Sand im Fallen berührte. Dieses vermehrte das Geräusche. Wollte ich nun, daß es regne, so zog ich nur eine heimliche Schnur. Das obere Sandbehältniß, das nach unten zu die Figur eines Trichters hat, öffnete sich, und der Sand fiel nach und nach, bald stärker, bald wieder schwächer herab, prallte an die elastischen Hervorragungen der blechernen Seitenwände, und es schien, als regnete es wirklich. Der Regen hielt so lange an, bis der Sand alle war.

XVI.

Der Geist mit der Kerze.

Im Städtchen M*. verlohr plötzlich durch einen Schlagfluß ein dasiger Bürger seine Ehewirthinn. Betrübt war der Mann über den unvermutheten Todesfall, froh hingegen die Tochter des Hauses, die so gerne den Amtsschreiber geheurathet hätte, auf keine Weise aber die Bewilligung dazu von der Mutter zu erhalten vermochte, die, wie sie sagte, aus giltigen und nur ihr allein bewußten Ursachen diese Heurath nicht gestatten konnte. — War vor dem die Verstorbene dagegen, so war es itzt der Vater nicht weniger; denn er brauchte das Mädchen zur Leitung der Hauswirthschaft. — Vater und Tochter trauerten also, nur beide aus verschiedenen Beweggründen; und diese Betrübniß wurde noch mehr dadurch verstärkt, als bald nach dem Begräbniße sich oft ein nächtliches Gepolter im Hause hören, und endlich sich gar eine weiße seufzende Gestalt am langen Gange im Hofe sehen ließ, die in

ihrer

ihrer Rechten eine grün und blau brennende Kerze hielt. — Eben auf diesem Gange war das Schlafzimmer des Vaters. — Der Nachbar sah zuerst das Gespenst aus dem anstossenden Hause herüber; dann die Hausleute, und endlich selbst der verwittwete Bürger. Nur das Töchterchen wollte nichts gehört, und nichts gesehen haben.

Bald wußte das ganze Städtchen um die Erscheinung, und jedermann rieth auf die Seele der Verstorbenen. Der Wittwer grämte sich. Ein Mönch schlief mit ihm von nun an in der Stube; beide bereit, den Geist anzureden, wenn er wieder kömmt. Und, siehe! der Geist mit dem grün und blau brennenden Lichte kam, und seufzte vor dem Fenster des Schlafgemachs.

Der Mönch. Alle guten Geister loben den Herrn.

Der Geist. Ich auch.

Der Mönch. Was ist dein Verlangen?

Der Geist. Daß meine Tochter den Amtsschreiber heurathe, gegen welche Heurath ich mich im Leben ungerechterweise gesträubet habe, und nun zur Strafe, der himmlischen Freuden beraubt, so lange herumgehen muß, bis dieses Ehebindniß vollzogen seyn wird.

Der Wittwer. Es soll geschehen.

Langsam schlich itzo der Geist hinweg, seufzte nicht mehr, und sein Licht verlosch im Gehen.

In wenigen Tagen war das Mädchen getraut, und somit der Geist erlöset.

Aufklärung.

Bald nach der Hochzeit entzweite sich das Ehepaar. Die junge Gattinn erfuhr, daß ihr lieber Mann schon Vater zu drei Söhnen sey, und noch zur Stunde ein Liebchen unterhalte. — Aufgebracht, und zornig, wie es nur Weiber seyn können, lief die Betrogene zum getäuschten Vater, und verrieth das ganze Geheimniß; und da ergab sichs, daß der Amtsschreiber den Geist gespielt hatte, um den hartnäckigen Vater zur Einwilligung zu bewegen, und die ein ansehnliches Heuratsgut besitzende Tochter zu erhalten. — Ein weißes Bettuch machte die Hülle des Geistes. — Das Licht war eine Wachskerze, die einen dreifachen Docht hatte, in der Mitte hohl, und mit Salmiak und altem zerschnittenem Kupfer angefüllet war, und angezündet grün und blau brannte.

XVII.

Die Kunst wahr- und weis- zusagen.

Wahrsagen heißt gegenwärtige, jedoch verborgene Dinge errathen, und Weissagen bedeutet, das Zukünftige zum voraus bestimmen. — Wir nehmen beides zusammen.

Es ist hier die Rede von Dingen, die man aus der Uebereinstimmung gewisser Umstände, die sich als Ursachen gegen Wirkungen verhalten, folgert.

Die Alten waren bekanntlich für die Wahr- und Weissagerkunst sehr eingenommen. Sie hatten Leute, die aus den Eingeweiden der Thiere, aus dem Fluge der Vögel Gegenwart und Zukunft verkündeten und auch deswegen im großen Ehransehen standen. Der Feldherr zog mit seinen Schaaren nicht ohne derselben Rathschlag aus. Archonten und Konsulen unternahmen nichts für das Beste des Staats, wenn nicht die Wahrsager ihre Stimme dazu gegeben hatten.

ten. Die Verlobte wechselte den eisernen Ring nicht, wenn der Augur beim Vogelfluge eine zweideutige Miene machte.

Ist mir das Temperament eines Menschen genau bekannt, habe ich mich in seine Seele geschlichen, kenne ich die Stärke seiner Einbildungskraft; so wette ich, daß ich wahr- und weissagen werde troz dem Augur im Römerlande, troz dem geübtesten Zigeuner.

Ich will hievon meinen Lesern und Leserinnen, welche Letzteren gegenwärtiger Gegenstand gewiß interessirt, in einem Beispiele eine Probe geben.

Ohngefähr vor einem Jahre kam ein Unbekannter auf meine Stube, und überreichte mir einen Brief von einem meiner entferntern Freunde. — Im Briefe ward ich recht dringend gebeten, dem Ueberbringer, der sich Herr Orgon nannte, einen Beweis meiner Kunst zu geben. "Es liegt mir unendlich viel daran, — schrieb mir der Freund, — daß Sie es thun. — Diesem zu gefallen entschloß ich mich dazu, betrachtete meinen Mann genau, und ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein, davon ich das Wesentlichste hier, und in den folgenden Gesprächen mittheile.

Ich. Sie werden doch einige Tage in dieser Stadt verweilen?

Der Fremde. Vier bis fünf Tage.

Ich. Recht gut! so gewinne ich doch Zeit, mich zu dem Werke vorzubereiten, um deswillen Sie mir die Ehre ihres Besuches erweisen. Wo wohnen Sie, wenn ich fragen darf?

Der Fremde. Im Gasthofe zum goldenen Sporn.

Ich. Doch bequem?

Der Fremde. Könnte es eben nicht sagen. Eh ich auf mein Zimmer komme, werde ich müde. Die Treppe ist abscheulich; und hat man diese mit Mühe erstiegen, so führet noch ein endloser Gang bis Nro. 20., welches das Nro. meines Zimmers ist; und dann bin ich vom jeden mich hier angehenden Hause zu weit entfernt.

Ich. Doch, wie ich höre, sollen im Sporn die Zimmer sehr bequem eingerichtet, und gut gelegen seyn.

Der Fremde. Kann seyn; aber das meine ist es nicht. Stühle, die unerträglich drücken, ein Bette, worauf sichs sehr unsanft liegt, und Unruhe, Lärm und Geröse in der Gegend. —

Ich.

Ich. Was Sie wohl in Ihren Arbeiten nicht wenig stören mag —

Der Fremde. Allerdings! Man muß doch das meiste selbst aufsetzen, so schwer es auch einem fällt, wenn man von den Herren geschwind bedient werden will; und dann — erspart man auch am Gelde —

Ich. Darnach die Herren sehr gierig sind. Sie repliziren und dupliziren überaus gerne. Die Schriften häufen sich, und werden taxirt. —

Der Fremde. Habs, leider, erfahren, — und fürchte —

Ich. Setzen wir uns. — Sie werden doch die Merkwürdigkeiten unserer Stadt besehen? Die Bibliothek, — das Observatorium, — das Naturalienkabinet, — das Theater, — den Domm, — ich mache mir eine Ehre daraus, wenn ich —

Der Fremde. Meine Geschäfte erlauben mir nicht Gänge dieser Art. Man wartet zu Hause auf mich; und überhaupt die Sorgen, — die Ungewißheit des Ausgangs —

Ich. Freilich wird sich Ihre Familie nach Ihrer Wiederkunft sehnen.

Der Fremde. Lächelte.

Ich.

Ich. Und die Geschäfte wachsen immer an, mehren sich täglich —

Der Fremde. Außerordentlich, Herr! Kaiser und Gutsbesitzer lassen einem keine Ruhe.

Ich. Ich werde morgen so frei seyn, Sie in Ihrer Wohnung zu besuchen.

Der Fremde. Ich werde Sie mit Vergnügen erwarten.

Ich. Die Stunde? Sie haben viele Gänge, werden wenig zu Hause seyn —

Der Fremde. Es ist besser, ich komme selbst. Früh muß ich, — weis nicht, weis nicht, ob ich mit dem Manne Handels werde.

Ich. Die Leute überbieten alles; besonders die —

Der Fremde. Besonders die Kupferschmiede mit ihren Pfannen!

Hier wurden wir durch jemand gestört. Herr Orgon empfahl sich, und gieng. Ich begleitete ihn bis an die Stiege, und sagte ihm ins Ohr:

"Heute, mein Herr, vernehmen Sie das Gegenwärtige: Sie sind unverheurathet, Wirthschaftsbeamter, verwickelt in einem Prozesse, dessen Ausgang bedenklich ist,

und den Sie zu betreiben hieher kamen. Die Bestellung eines Bräukessels macht Ihnen nicht wenige Sorgen.„

Herr Orgon. Wie wissen Sie das all, Herr?

Ich. Durch die Kunst der Wahrsagung.

Der Fremde sah mich staunend an. Ich verließ ihn.

Nun kannte ich mein Subjekt, kannte das Temperament seines Körpers, und den Zustand seiner Seele.

Ein ausdruckloses Gesicht, blasse Farbe und aufgedunsene Backen, matter Blick, langsame, abgewogene Sprache, ein schwerfälliger Gang, und überhaupt eine gewisse Trägheit in Tragung der Glieder, kündigten mir bald den Phlegmatiker in ihm an. Zur völligen Ueberzeugung sprach ich von Bequemlichkeit; denn Ruhe und Bequemlichkeit sind die Seele dieses Temperaments; und ward zu meinem Vergnügen gewahr, daß sie wirklich das Element sind, in welchem mein Mann schwimmet. Nun war mirs darum zu thun, zu erfahren, wer der Mann ist, und was er hier mache. Ich erfuhrs durch verfängliche Fragen; aber nur

durch

durch Fragen, die man an den Phlegmatiker machen kann; denn diese besitzen ein schlechtes Gedächtniß, matte Einbildungskraft, und brauchen Zeit zur Ueberlegung.

Alles dieses vorausgesetzt, war es mir ein leichtes, wahrzusagen und den Herrn Wirthschaftsbeamten ins Staunen zu setzen.

Kommenden Tages besuchte er mich wieder, und wir unterhielten folgendes Gespräch:

Herr Orgon. Sie haben mich gestern ganz überrascht. Nun glaube ich, was Ihr Freund mir von Ihnen sagte.

Ich. Es freuet mich, daß meine geringe Geschicklichkeit an Ihnen nicht zu Schanden worden. — Ich habe Ihnen gestern noch nicht alles gesagt; ich will es heute nachholen. Wo ich fehle, weisen Sie mich zurechte; dafür bitte ich Sie.

Hr. Orgon. Ich bin voll Ungeduld.

Ich. Sie lieben Menschen, die langsam, mit Bedacht, und mit Ueberlegung zu Werke gehen.

Hr. Orgon. Ich kann das Flüchtige nicht leiden.

Ich. Sie selbst verlassen nicht so leicht Meinungen, die Sie einmal gefaßt haben,

und

und sind schwer, äußerst schwer von einem Entschluße abzubringen.

Hr. Orgon. Ich kann es nicht läugnen.

Ich. Aufwand, Luxus, leichtsinnige Wirthschaft, sind Ihnen am jeden verhaßt.

Hr. Orgon. Herr, — Sie lesen in meiner Seele.

Ich. Sie leiden Widerspruch; aber der Widersprechende muß Gründe haben, wenn sie auch nur scheinbar sind.

Hr. Orgon. So ist es, — so ist es wirklich, — in der That! —

Ich. Werden Sie beleidigt; so zörnen Sie zwar dem Beleidiger, aber so leicht hat dieser nicht Rache zu fürchten.

Hr. Orgon. Welcher weissagende Engel spricht aus Ihnen!

Ich. In der Liebe zum andern Geschlechte, mein Herr, sind Sie —

Hr. Orgon. Nein! nein! bin nicht glücklich gewesen; beunruhigt mich aber auch nicht.

Ich. Wer Ihr Wort hat, kann darauf Festen bauen.

Hr. Orgon. Das kann er — fürwahr! das kann er!

Ich. Nur darf er schnelle Ausführung nicht fordern.

Hr. Orgon. Herr, ich muß Sie küssen! — So alles haarklein zu errathen! — Nachmittags bin ich wieder bey Ihnen — leben Sie wohl!

Ich. Werde mit einem Glase Wein erwarten.

Freilich las ich in des Mannes Seele, weil ich im Buche der Natur buchstabire, und das Studium der Temperamente mir wichtig ist.

Kaum hatte ich abgegessen, so war schon Herr Orgon da. Ich beschloß, ihm den Puls zu fühlen, um zur Zeit wahrsagen zu können. — Er setzte sich.

Ich. Sie sind müde, wie ich sehe, mein Freund. Ein Glas Wein, und etwas Gebäcke sind labende Dinge.

Hr. Orgon. Ihr Wohlseyn! — Der Wein ist vortrefflich! und in der That, köstlich das Gebäcke, — delikat —

Ich. Sie machen mir ein Vergnügen, wenn Sie meine kleine Hausgabe nicht verschmähen; — ich bitte, — noch ein Glas, — dieses Tortetchen —

Hr. Orgon. Sie sind zu gütig.

Ich.

Ich. Für heute sind doch Ihre Geschäfte beigelegt?

Hr. Orgon. Der Himmel wollte, sie wärens für immer!

Ich. Wird auch werden! — Noch ein Gläschen —

Hr. Orgon. Wollte Gott! — vielleicht —

Ich. Wenn ich bitten darf, — der Wein ist gut, — das Gebäcke leicht — Es kömmt viel auf den Referenten an —

Hr. Orgon. Alles!

Ich. Nun — was spricht der Minister?

Hr. Orgon. Wie wissen Sie, daß ich mit dem Minister R* gesprochen?

Ich. Durch die Kunst der Weissagung. Und er hat Ihnen Trost gegeben, — mit halben Worten —

Hr. Orgon. O, Sie wissen alles! — Der Wein ist unvergleichlich!

Ich. Habe noch Vorrath.

Hr. Orgon. Die Advokaten sollen leben!

Ich. Und Recht soll Recht bleiben! nicht wahr?

Hr. Orgon Gewinn ich den Prozeß; so sollen Sie zu mir aufs Gütchen kommen! — Will Sie wieder bewirthen. Itzt bin

ich

ich Diener; lassen Sie mich nur Herr werden —

Der Mann trank nun ein Gläschen nach dem andern. Seine groben und schlaff gespannten Nervenfäserchen, — ein Eigenthum des Phlegmatikers, — kamen in Bewegung, die Einbildungskraft in Hitze, und ich bekam Stoff genug, um wahrsagen zu können. — Ich ließ ihn nach Hause fahren, und, da ich allein war, kombinirte ich alle meine Data, setzte die Prophezeihung zusammen, und schrieb sie also nieder:

"Herr Orgon wird seinen Prozeß noch „in diesem Jahre gewinnen, und in Ansehung vieler Nebenstreitigkeiten sich mit seinem Gegner vergleichen. Nach gewonnenem „Prozeße wird er sein bisheriges Amt niederlegen, sich ein Gütchen ankaufen, und „der Ruhe pflegen.„

Als Herr Orgon wieder kam, gab ich ihm ein versiegeltes Schreiben an meinen Freund, und sagte:

"Hier, in diesem Briefe ist die Weissagung enthalten. — Ist alles erfüllt, was mir das Orakel entdeckt hat, so erbricht mein Freund den Einschluß, und überzeuget Sie, daß es Menschen giebt, die in die Zukunft sehen.„

Herr Orgon nahm den Brief, dankte mir, und verließ die Hauptstadt.

Eh das Jahr vorüber war, traf alles buchstäblich ein.

"Nun, wird man fragen, wie konnt ich das wissen?„ Sehr leicht. Ich bemerkte beim zweiten Besuche des Herrn Orgons, daß er heiterer, lustiger und gesprächiger war; ich schloß also, daß er wohl bereits angenehme Nachrichten von seinen Angelegenheiten eingeholt haben mochte; schloß schon im Dunkeln, daß er den Prozeß wahrscheinlich gewinnen werde. — Auf den dritten Besuch bereitete ich mich vor. Wein und Gebäcke waren mit Ingredienzen versetzt, die des Phlegmatikers langsam rollendes wässerigtes Blut etwas in Bewegung brachten; denn ich weis, daß jeder Seelenzustand von einer eigenen Stimmung der Nerven abhange, und diese sich nach dem Temperamente richte, auf welches wieder Säfte und der Umlauf des Geblütes mächtigen Einfluß haben, und beide wieder von Luft und Nahrung, u. s. w. verändert werden. Um also Orgons Seele in einen meine Absicht befördernden Zustand zu bringen, wirkte ich durch aromatisches Gebäcke und

Wein

Wein auf die Blutmasse und Nerven, durch diese auf das Temperament, und durch Veränderung dessen auf die Seele, die mir denn ihre Geheimnisse ganz gutwillig entdeckte, und meinen versteckten, und oft nur so hingeworfenen Fragen mit Antworten zuvorkam.

Bei diesem dritten Besuche sah ich auch, daß Herr Orgon sehr nett gekleidet war. Dieses, mit seinem übrigen Betragen zusammengenommen, ließ mich vermuthen, daß er wohl beim Referenten gewesen.

Orgon nennet mir den Minister, der ihm einen glücklichen Ausgang des Prozeßes verspricht. Ich kenne diesen Minister, der nichts ohne Grund sagt, und keinen Prozeß über ein Jahr unentschieden duldet.

Herr Orgon trinket die Gesundhet der Advokaten.

Data genug, um vorauszusehen, daß Herr Orgon sicher gewinnen werde.

Den Ankauf des Gutes verrieth er selbst, ohne es zu wissen.

* *

Auf diese Art also, kann man wirklich weissagen. — Viele Uebung, viele Menschenkenntniß, Kenntniß der Kanäle, die

zum Herzen führen, Kenntniß dessen, was der Dichter molles aditus nennet, viel Klugheit und Sprachstärke, vive Einbildungskraft, Scharfsinn, und Kombinazionsvermögen gehören freilich dazu, um es hier zur Vollkommenheit zu bringen.

* * *

Zum Besten derjenigen, die sich in dieser Kunst üben wollen, will ich eine kurze Karakteristik der vier Temperamente beyfügen.

Das sanguinische Temperament.

Die Nervenfäserchen eines Sanguinikers sind zart und schlaff gespannt, leicht, aber nicht anhaltend beweglich. In zarten und schlaffen Adern rollet vieles Blut, das nicht wenige Eisentheile enthält. Insgemein bestimmet dieses Temperament den Karakter der Jugend.

Der Sanguiniker ist, aus diesen Gründen, munter und leichtsinnig; nimmt alle Eindrücke leicht auf, ohne ihnen nachzuhängen; ist sehr empfindlich, in seinen Unternehmungen flüchtig, unstät und veränderlich. Vergnügungen jeder Art sind ihm willkommen; vorzüglich rauschende Vergnü-

gun-

gungen. Abwechslung in allem ist sein Abgott. — Er liebet muntere Gesellschaften, und machet gerne mit jedermann Freundschaft. Sein Herz ist von Natur gut. — Arbeiten, die mit Beschwerlichkeiten verbunden sind, scheuet er. — Er verspricht viel, haltet aber wenig. — Die Zukunft machet ihm keine Sorgen; nur der heutige Tag beschäftiget ihn. — Plane entwirft er in Menge; doch selten führet er einen aus. — Bei Beleidigungen ist er aufbrausend, jedoch nicht rachsüchtig. — In der Liebe sind Menschen dieses Temperaments wie Schmetterlinge, die auf jede Blume fliegen, aber auf keiner lange sitzen bleiben. — Geheimniße sind bei ihnen schlecht aufbewahrt.

In Rücksicht der Seelenkräfte hat der Sanguiniker zwar ein fertiges, jedoch nicht lange behaltendes Gedächtniß. Die Einbildungskraft wirket schnell und äußerst lebhaft. Der Verstand ist mittelmäßig; der Witz glänzend und treffend.

Die herrschende Leidenschaft ist Wollust.

Ein volles blühendes mit Roth und Weiß kolorirtes Gesicht, zartes und feines etwas lockeres Fell, Geschwindigkeit des Körpers, Schnelligkeit, mit Grazie vereinigt, in der

Bewegung der Glieder, geschwindes Sprechen, u. s. w. sind die Herolde, die den Sanguiniker ankündigen.

Das phlegmatische Temperament.

Die Nervenfäserchen des Phlegmatikers sind grob und schlaff gespannt, und in schlappen Gefäßen schleichen langsam wässerigte Säfte. Beinahe kein Eisen führet die Blutmasse. Die Eigenschaft des höchsten Alters ist gewöhnlich dieses Temperament.

Der Phlegmatiker ist keiner lebhaften Eindrücke fähig, und daher schwer in Bewegung zu bringen, in der er aber anhält, wenn er einmal darein versetzt worden ist. Du wirst ihn also nicht so leicht beleidigen, und, geschieht es ja, seine Rache nicht zu fürchten haben, wenn du dem Ausbruche derselben zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg legen kannst; denn nichts ist dem Phlegma heiliger, als Ruhe, welcher er alles aufopfert. — Die Entschlüsse eines solchen Menschen sind festgegründet; er beharret auf denselben, hat er sie nur einmal gefaßt, welches aber Zeit braucht. In der Liebe und Freundschaft ist er kalt und frostig,

oder

oder vielmehr, er ist der Liebe und Freundschaft unfähig. Phlegmatiker versprechen wenig, doch halten sie Wort. — Geheimnisse kann man ihnen kühn anvertrauen; sie denken nicht daran. — Bequemlichkeit, schmackhaftes Essen und ein gut Glas Wein in Ruhe getrunken, sind die Götzen des Phlegmatikers.

In Hinsicht der Seelenkräfte, verräth dieses Temperament ein schwer fassendes, doch behaltendes Gedächtniß, eine matte und träge Einbildungskraft, aber doch Anlage zum überlegenden Verstande.

Es scheint, daß bei diesem Temperamente keine Leidenschaft herrsche.

Ein ausdruckloses, blasses, aufgedunsenes Gesicht, schwammigtes Fleisch, mattes Auge, langsame Sprache, und Trägheit in jeder Bewegung, sind die Anzeichen, an denen du dieses Temperament äußerlich erkennen kannst.

Das cholerisches Temperament.

Heftig und feurig ist das cholerische Temperament, und ein Grundzug des männlichen Alters. In zarten und gespannten

Adern fließt schnell ein phlogistisches Blut, mit Schwefel und Eisen geschwängert; und zart und gespannt ist das Nervensystem, daher auch sehr leicht zu erschüttern, und in die heftigste Bewegung zu versetzen. — Menschen dieser Klasse sind höchst empfindlich, jähzornig, nachsichtig; überwinden alle Schwierigkeiten, die ihren Plänen im Wege stehen, welche sie gerne alle ausführen. — Sie lieben glühend, und Feuer athmet ihre Freundschaft. — Sie entschliessen sich leicht und geschwind. — Ihre herrschende Leidenschaft ist Ehrgeiz, dem sie alles aufopfern. — Sie halten Wort, auch mit eigenem Schaden. — Vergnügungen lieben sie. Ruhe und Trägheit hassen sie. — Geheimnisse wissen sie zu bewahren.

Ihre Seelenkräfte sind alle gleich gut, alle stark und lebhaft im Wirken.

Eine etwas ins bräunlichte fallende Gesichtsfarbe, mit starkem Roth unterlegt, festes Fleisch unter einer gespannten Haut, feuriger, scharfer Blick, rasche, kernigte und nachdrückliche Sprache, freier, stolzer Gedanke sagen dir, daß du einen Choleriker vor dir hast.

Das melancholische Temperament.

Die Nervenfäserchen dieses Temperamente sind grob und zugleich stark gespannt; mithin schwer in Bewegung zu bringen, jedoch anhaltend in derselben. Hieraus folget, daß der Melancholiker sich nur schwer und langsam zu etwas entschliesset, schwer etwas unternimmt, bedächtlich in allem zu Werke gehet, eher alles genau prüft und untersuchet, aber denn auch geschwind handelt. — Auf sein Wort kann man bauen, welches er aber nur in dringenden Fällen von sich giebt. — In der Liebe und Freundschaft sind Melancholiker an sich haltend, beständig aber, wenn sie wirklich lieben und Freunde sind. — Geheimnisse sind bei ihnen vergraben. — Ihre herrschende Leidenschaft ist insgemein Geldgeiz. — Das Mittelalter ist gewöhnlich von diesem Temperamente.

Die Seelenkräfte, welche schwer in Thätigkeit gerathen, sind vortreflich, besonders der Verstand.

Eine blasse ins Gelbe spielende Gesichtsfarbe, Magerkeit, düsterer, trauriger Blick, abgewogene Sprache — verrathen dieses Temperament.

Da

Da die Imaginazion für den Magiker und Wahrsager gleich wichtig ist, so wollen wir ihre Stärke insbesondere bei jedem dieser Temperamente betrachten.

Beim Sanguiniker sind ihre Bilder hell und klar, doch nicht ganz ausgemalt; folgen zu schnell auf einander, fließen in einander, sind leicht zu erwecken, dauern aber nicht lange. Ein Blumengarten ist dem Sanguiniker die Welt, wo nur Frühling und Sommer mit einander wechseln. Alles malt er sich mit einem Pinsel ins Morgenroth getaucht.

Beim Phlegmatiker wirket die Einbildungskraft selten; ihre Bilder sind matt, ohne Farbenmischung; entstehen langsam; haben kein Leben; ihre Vorstellung ist kein Ganzes.

Beim Choleriker ist die Imaginazion nichts als Feuer und Flamme; ihre Bilder stehen plötzlich da im Purpurgewande, halten an, sind treffend, vollständig, stark.

Beim Melancholiker braucht es Zeit, die Einbildungskraft zu erregen, aber dann gleichet sie einem Maler, der genau und

treu

treu kopirt, sorgfältig die Kopie prüfet, ob nicht weniger oder mehr darinn enthalten ist, als im Originale; einem Maler, der gerne das Schauerliche in der Natur, das Abentheuerliche malet, und überhaupt gerne auch die lachendsten Gegenstände mit traurigem Schwarz schattirt.

Nach der Imaginazion haben Magiker und magische Propheten auf die Stärke des Verstandes und der Urtheilskraft bei jedem Temperamente zu sehen. Im Allgemeinen läßt sich hier nur Folgendes bestimmen:

Der Sanguiniker glaubt alles, wenn nur das, was du willst, daß er glaube, ihn anlächelt, um ihn hüpfet und springet, und Wohlgeruch düftet; schon nicht so leicht

Der Choleriker, dessen Blick scharfsehend und durchdringend ist; der schnell kombinirt, und, eh' du dichs versiehst, schon sein Urtheil gefället hat.

Der Phlegmatiker urtheilet gar nicht; selbst dann nur wenig, wann es sein Ich betrift. Er glaubt eigentlich nicht, was du sagst, er zweifelt aber auch nicht daran.

Es

Er gleicht dem harten Thon, der zwar schwer Eindrücke annimmt, doch bereit ist, alle ohne Unterschied anzunehmen, wenn du ihn mit Mühe erweicht hast.

Der Melancholiker ist dir ein gefährlicher Mann. Hier hast du Klugheit nöthig, um nicht zu Schanden zu werden; denn er untersucht und überleget mit vieler Genauigkeit.

Fingerzeigs genug für den, der zu suchen weis!

XVIII.

Die Kaffeegießerinn.

Gewiß jede Stadt, jedes Städtchen, ich kann sagen, jedes Dorf, haben Personen aufzuweisen, die entweder durchs Kartenschlagen, oder Blei- und Kaffeegießen die Heimlichkeiten anderer Menschen, und die Zukunft gegen baare Bezahlung zu entdecken vorgeben. Zu ihnen läuft der prozeßirende Bürger, und holet sich Trost und Rath. Zu ihnen wallet das liebende Mädchen, und horcht auf den Ausspruch des Orakels. Hier versammeln sich Wittwer und Wittwen, und harren mit Ungeduld, bis die Priesterinnen den weissagenden Mund öffnen, und das Glück der neuen Liebschaft verkünden. — Am besten sind die Kaffeegießerinnen daran; diese Nixen haben doppelten Vortheil; einmal baare klingende Münze, dann Kaffee in Ueberfluß; denn die Fragenden müssen diese materiam ex qua reichlich liefern, wenn sie im Lager, als der materia in qua, ihr Schicksal abgebildet haben wollen.

Ich

Ich kannte so eine Kaffeelagersybille. Schon in der Ferne witterte die Nase Kaffeegeruch, und ewig stiegen dicke Wolken aus dem Schorsteine; denn Arabiens, Martiniks und Bohnen aus der Levante rauchten stäts auf berußten Pfannen in der dämpfenden Küche. — Die Neugierde zog mich zu der Prophetinn. — Ich mußte mich mit beiden Händen durcharbeiten: Schürzen, Röcke und Mäntel, Saloppen und Bänder, Korsetten und Reifröcke waren mir im Wege. — Ermüdet von dieser herkulischen Arbeit, stand ich vor der Eingeweihten. Tassen an die Hunderte lagen vor ihrem forschenden Auge, und wiesen ihr prophetisches Schwarz, das in die Höhlung derselben die bebende Hand der Schülerinn goß. — Eine heilige Stille herrschte im Tempel. Alles horchte; so horchte einst Dido's Hofstaat, da Vater Aeneas den Fall der Helenen zu erzählen begann. — Langsam streckte die Priesterinn den aufgeschürzten Arm nach der Tasse einer, wandt und drehte in exzentrischen Kreisen das wichtige Gefäß, und Weissagung strömte von ihren Lippen. — Sie sah grünende Bäume im finstern Schwarz, und hoffen durfte die, deren Tasse es war, und sah nun selbst auch

grü-

LB Coburg

grünende Bäume im finstern Schwarz. — Blumen bedeuteten Freude der Liebe, und blätterlose Aeste waren der Untreue Verkünder. — Rennende Pferde brachten Briefe aus der Ferne, und des Leides Herolde waren Hügel und Berge. — Breite Seen nannte der geheiligte Mund Bothen des Glücks, und Steine nnd Sand in Haufen hieß ihm Gold und Reichthum. — — Die Schürzen, die Röcke, die Korsetten, Saloppen, Hüte und Poschen sahen nun auch ins magische Dunkel, und fanden, gleich der Priesterinn, in des Kaffeelagers verschiedenen Streifen und Krümmungen, Blumen und Blätter, und Aeste und Pferde, und Hügel und Berge. — Wahr ists, oft errieth die Sybille viel, und auffallend errieth sie es; denn sie hatte theils ihre Kunden schon gekannt, theils ausgeforscht; und da sie tausend Lügen sagte, so konnte sie wohl auch auf der Wahrheiten einige treffen. —

Einbildungskraft also und Blödigkeit des Verstandes wirkten auch hier — Daseyn fürs Unding.

XIX.

Die gewonnene Wette; oder Die zehn Küsse.

Mein lieber Freund!

Ich habe die Wette gewonnen, und man hält viel auf mich; Frau v. Z. macht mich beinahe zum Zauberer. — Die Geschichte ist drollicht; vielleicht taugt sie in Ihre Gallerie des Wunderbaren. Wollen Sie, daß ich erzähle? — Es sey drum! —

Der alte Herr vom Hause schlief schon im wohlgepolsterten Sessel, und Frau v. Z. war schon im Kabinete, und sang: "Die Nacht ist vor der Thür. —„ als wir, — die beiden Fräuleins, ihr martialischer Herr Brüder und ich, — uns entschlossen, eine Promenade beim Mondscheine zu machen. — Sie wissen, wie gerne ich so an der Hand einer empfindsamen Schönen im Mondlichte dahin schleudere. — Ich führte Julchen, und Henriette hieng sich an den Arm ihres Bru-

Bruders. — Es war ein vortreflicher Abend. Wir sahen das Lächeln des Mondes, sahen aber auch, wie er uns, mich und Julchen, beneidete, und blaß im Gesichte ward. — Freundliche Sterne grüßten uns, und wir dankten ihnen mit Blicken. — Henriette sah sich öfter um, und bemerkte die Sympathie mit dem Monde und den Sternen.

Wir kamen in eine Laube. Henriette brachte das Gespräch auf Liebe, und spottete der Liebe und der Verliebten; sprach Amorn und Amouretten Hohn, und bot selbst der Göttinn Troz; nannte die Mannspersonen schwache Geschöpfe, und lachte recht aus Herzensgrunde über seufzende Adonisse und ausgezehrte Seladons.

Ich nahm die Parthei der Liebe, und vertheidigte mein Geschlecht.

Die beredte Gegnerinn wählte mich zum Beweise, und wollte mich mit eigenen Waffen schlagen.

Ich gab nach, und sagte blos, daß die Zeit gewiß kommen würde, wo sich die mächtige Göttinn der Liebe, und die beleidigten Liebesgötter an ihrem Frevel rächen werden. — Das läugnete die Spröde geradezu, und erklärte es als unmöglich.

"Keine

"Keine Mannsperson, — setzte sie hinzu, — soll sich je rühmen können, daß ich sie nur mit einem bedeutenden Blicke angesehen habe."

"Das ist viel gesagt, erwiederte ich, meine Schöne. Wie aber, wenn Sie morgen so oft nach mir blicken müssen, wider Ihren Willen blicken müssen, als es mir beliebt, — wie stehts da um Ihre Versicherung, heldenmüthiges Kind?"

"Wenn Sie das können, versetzte sie, so —"

"So — fiel ich ihr ins Wort, — bekomme ich einen Kuß —"

"Auf den Fall, mein Herr, zehne für einen" antwortete das Fräulein. "Es geschieht gewiß nicht, nun und in Ewigkeit nicht!"

"Also morgen die Probe, und dann — die Küsse, sagte ich."

Wir kehrten nach Hause zurück. Julchen sah's für Scherz an, und wünschte, daß Ernst aus dem Scherze würde, um nur Ursache zu haben, über ihre Schwester, die immer die Spröde, die Starkmüthige die Ansichhaltende, die Unbesiegbare spielen wollte, lachen zu können. Ich versicherte sie, daß ichs wirklich ernstlich gemeint habe.

Der Morgen war da, und wir giengen nach der nahen Schäferei; Henriette und ihr Bruder, Julchen und ich. Die Ersteren waren vorangegangen, wir folgten ihnen langsam nach. Im Gebüsche kamen wir zusammen. Noch hatte sich Henriette nicht umgesehen. Doch itzt traf sie einer meiner Blicke. Ich rieb mir die Hände, und sagte zu Julchen, der Morgen wäre kühl; fixirte noch einmal Henrietten, und der Zauber war gethan. Kaum drei Schritte, und Henriette sah sich um nach mir; wieder einige Schritte, und Henriette sah sich wieder um; noch der Schritte einige, und der Blicke folgten mehrere. Julchen lachte, und ich werde heute Abend, — denken Sie doch! — zehnmal geküßt werden.

Aufschluß.

Der Verfasser des Briefes träufelte einige Tropfen eines flüchtigen Liqueurs, den er in einem Fläschchen bei sich führte, in eben dem Augenblicke in die Hand, wo er im Gebüsche Gelegenheit hatte, Henrietten zu fixiren, und rieb sich alsbald die Hände. Durch das Reiben stiegen die flüchtigen Ingredienzen des Liqueurs in die Höhe, und der

starre auf das Fräulein geheftete Blick, stieß die sich unmittelbar vor ihr befindenden Lufttheilchen zurück, und bahnte dem Volatilischen des Liqueurs den Weg gegen Henrietten. Diese fühlte etwas, ohne zu wissen, was sie fühlte, und sah sich um, und sah sich so oft um, als oft mein Freund bei dem jedesmaligen Umsehen sie fixirte, und sich neuerdings die Hände rieb. —

Bei Frauenzimmern gehet dieser Versuch fast immer glücklich von statten; weil dieses Geschlecht im Durchschnitte ein feineres, folglich reizbareres Nervensystem hat, denn wir Männer haben; und je zärter ein Frauenzimmer gebauet ist, desto stärker ist die Wirkung. — Am besten ists, wenn der Versuch, ohne daß die Person weis, daß sie sich umsehen soll, gemacht wird. — Ich versuchte es einmal mit Alkohol *) und Hirschhorngeist, und es gelang mir.

*) Sehr rektifizirter Weingeist.

XX.

Der Todesprophet.

Ich kannte einen Mann, der sich durch das Wahrsagen, ob dieser oder jener Kranke davon kommen, oder sterben werde, einen großen Namen, und vieles Geld erwarb. Die halbe Stadt lief zu dem Manne, und bat ihn, ihre Kranken zu besuchen, und den Freunden und Anverwandten das Schicksal der Ihrigen zu offenbaren. — Anmerken muß ich hier, daß mein Prophet nicht eher zum Krankenbette gieng, als bis schon der Leidende von Aerzten verlassen war. Selten prophezeihte er Leben oder Genesung; die meistenmale Tod, und da dieses sehr oft eintraf; so glaubte man nicht zu irren, wenn man ihm ein übermenschliches Wissen zuschrieb, und gleich Sarg und Sterbehemde besorgte, sobald nur das schauerliche: "Er wird sterben!,, von seinem Munde kam.

Erklärung.

Der Mann hatte in seiner Jugend die Arzneikunde studirt, und war in der Folge durch lange Jahre in Spitälern als Krankenpfleger angestellt gewesen. In der Schule schon hörte er manche nicht allgemein bekannte Anzeichen des Todes, und sah noch überdies in Krankenhäusern manchen Fingerzeig, von dem weder Schule, noch viele Aerzte was wissen. — Alles dieses war der Stadt, in welcher er lebte, ein Geheimniß; niemand wußte, daß ein Schüler des Aeskulaps und ein ehemaliger beobachtender Krankenwärter am Bette des Pazienten stehe. Wenn nun dieser Mann den Tod ankündigte, und der Leidende, wie es die meistenmale geschah, wirklich starb, wenn gleich die Aerzte das Gegentheil behaupteten, so mußte dieses natürlicherweise auffallen, und Verwunderung bei dem großen Haufen erregen; der, wären ihm die ehemaligen Verhältnisse des Propheten bekannt gewesen, sich im ungleich mindern Grade verwundert haben würde.

Dies wußte der schlaue Mann gut, und verschwieg daher seine medizinischen Einsichten und praktischen Beobachtungen.

Wenn er nun unter andern z. B. sah, daß der Kranke Bewegungen mit den Händen machte, als fienge er Mücken; so prophezeihte er den Tod.

Sah er, daß sich Fliegen über dem Kranken versammelten, um ihn herum flogen;

so

so stand es gefährlich um denselben; er war dem Tode nahe.

Bemerkte er Verzerrungen an den Gesichtszügen, Erlöschung des Feuers im Auge, krampfartige Zuckungen, und Zusammenziehungen des Mundes, der Augenwinkel, u. s. w. mit einem Worte, sah er das, was die Aerzte Faciem Hippocratis nennen; so hieß es: "Er wird sterben.„

"Er wird sterben!„ hieß es, wenn er schon Todtengeruch roch, für den andere keine Nase hatten.

Wußte er, daß Hunde die Nächte vorher um das Haus, oder im Hause des Leidenden geheult haben, weil sie kadaverösen Geruch schon witterten, der ihr Organ beleidiget, so schloß er mit Zuziehung der übrigen Symptome auf Tod. — Alles Zeichen, deren Aechtheit in den meisten Fällen die Erfahrung bestätiget.

Sah er aber diese Zeichen nicht, so schwieg er. Kam nun der Kranke davon; so hieß es: "Ich habe ja nicht gesagt, daß er sterben würde.„ Starb der Kranke, so hieß es wieder: "Ihr habt mich zu früh gerufen; ich traute mir nicht zu, vor der Zeit entscheidend zu sprechen.„

XXI.

Die magischen Strohhalmen.

In dem Hause eines wohlhabenden Mannes gieng aus dem Schlafzimmer desselben ein silbernes Waschbecken verlohren. Außer dem Herrn und seinem alten Diener, kam nur selten jemand in das Kabinet. Der stärkste Verdacht fiel also auf diesen. Bedenklich war es aber immer, den vermeintlichen Dieb anzutasten. Er diente schon mehrere Jahre im Hause, und immer treu und redlich; war verheurathet und Vater von mehreren Kindern, und stand bei allen seinen Mitdienenden sowohl, wie bei jedem, der ihn kannte, im Rufe eines unbescholtenen Wandels. Auch bemerkte man, seitdem der Diebstahl geschehen war, keine Veränderung in dem Karakter des Mannes. Er und die Seinigen blieben itzt wie vor, und niemand konnte sagen, daß er etwas eingekauft, oder besser denn sonst gelebt hätte. — Doch der Verdacht schien dem Herrn vom Hause zu gegründet, als daß er sich desselben hätte entschlagen kön-

können, und es lag ihm viel daran, den Thäter zu erfahren.

Einer seiner Freunde, der um den Vorfall wußte, erbot sich, den Dieb selbst zum Geständniße zu bringen.

"Ich kenne einen Mann, sagte er, dem nichts Geheimniß, nichts Heimlichkeit ist; der, ich weis nicht, durch welche Macht, in das Verborgene sieht, und Dinge entdeckt, die über die Jahrhunderte gewälzt sind.„

Der Herr vom Hause lachte über den Enthusiasmus seines Freundes, und sah es für Possenwerk an.

Der Freund bestand auf seiner Aussage, und überredete jenen, es auf eine Probe ankommen zu lassen. — Alles wurde veranstaltet, und der folgende Tag zum Versuche festgesetzt.

Des Abends zuvor berief der Herr alle seine Leute; keiner durfte wegbleiben; und redete sie also an:

"Es ist mir vor kurzem aus meinem Schlafgemach ein Silberstück von nicht geringem Werthe entwendet worden. Nach den Umständen, muß es einer aus euch schlechterdings genommen haben. — Mir ist daran gelegen, den Thäter zu wissen; euch selbst

kann

kann es nicht gleichgiltig seyn, wenn ich diesen oder jenen im Verdachte habe. Um mich nun in dieser Angelegenheit zu beruhigen, bat ich einen Mann auf morgen zu mir, der die seltene Gabe besitzt, Heimlichkeiten zu entdecken, sie seyen geartet, wie sie immer wollen. — Morgen mit dem Schlage acht versammelt ihr euch alle auf meiner Arbeitsstube, und erwartet das Weitere; doch stehet es dem Thäter frei, der für ihn gefährlichen Probe auszuweichen, wenn er mir bis morgen das Gestohlne einhändigt, oder einhändigen läßt. In keinem Falle hat derselbe eine Ahndung oder Kundmachung des Bubenstücks zu befürchten. — Ihr wisset meinen Entschluß; nun handelt, wie es euch am klügsten dünket.„

Die Leute entfernten sich.

Das Waschbecken war am Morgen noch nicht da; wohl aber waren mit Schlage 8 der Freund und der Magiker beim Herrn vom Hause.

Der Letztere begehrte Stroh, und schnitt 10 Stücke oder Halmen, deren eines so lang als der andere war; zog zwo Wachskerzen aus seiner Tasche, und begab sich so ausgerüstet auf die Arbeitsstube des

Herrn.

Herrn. Dieser und der Freund begleiteten ihn. —

Auf der Stube warteten bereits die Hausleute. Auf keines Gesichte konnte man Spuren der That lesen, und der Herr vom Hause verzweifelte schon an dem zugesicherten Ausgange der Operazion.

Ein Tisch wurde in die Mitte gesetzt, die Fensterladen zugemacht, und die zwo Wachskerzen angezündet. Das Stroh lag auf dem Tische. Der Magiker stellte sich an den Tisch, und begann also zu reden:

"Es giebt Kräfte in der Natur, die nicht jedem Sterblichen bekannt sind, und noch wenigern zu Gebote stehen; Kräfte, die im Wirken das Mark der Gebeine erschüttern, und das Haar empor heben dem, dem das Loos fiel, sie aus der Ferne staunend anblicken zu können. — Es ist hier nicht der Ort, euch diese Kräfte zu nennen, auch ist es mein Beruf nicht; aber meine Pflicht ist es, euch zu sagen, daß ich der wenigen einer bin, dem es vergönnet ist, einige dieser Kräfte aufzubieten, daß sie wirken, und veroffenbaren, wo Missethat verborgen liegt. — Unter euch, die ihr hier versammelt vor mir stehet, sind vielleicht mehrere, einer ist

es gewiß, der vom Wege der Rechtschaffenheit abgewichen, und sich eines schändlichen Bubenstücks schuldig gemacht hat. — Glaubt es mir: Schändliche Thaten müssen ans Licht kommen, wenn auch der ganze Erdboden darüber gewälzt wäre; so gewiß, als sicher diese gerade brennende Lichtflamme sich wie der Blitz des Himmels schlängeln muß, wenn es eine höhere Macht gebeut.„

Der Redner hielt inne, und die Flamme des Lichts verlohr im Augenblicke seines Innehaltens ihre gerade Richtung, und schlängelte sich wie der Blitz nach allen Seiten. — Die Anwesenden schauderten zurück. Der Redner fuhr fort:

"Ihr habt itzo eine Spur der Gewalt wahrgenommen, die durch mich unwürdigen Diener der Natur wirkt; habt gehört, was euch meine unberedte Zunge verkündete. Wohlandenn — ich schreite zur Sache.„

"Seht hier 10 unbedeutende Stückchen Stroh, eines dem andern gleich an Länge. Auch ihr seyd zehn an der Zahl. Nehme denn jeder aus meiner Hand einen Halm, und bringe ihn, sobald diese Kerzen mit einem Knalle verlöschen, in seinen Mund. Der der Thäter ist, dessen Halm wird in dem

An-

Augenblicke des Knalls zunehmen an Länge. — Erwartet das Zeichen, und thuet, was ich gesagt habe.„

Hier gab der Magiker den Umstehenden die Halmen. — Es knallte; beide Lichter verloschen, und in dicker Finsterniß stand die ganze Versammlung.

Einige der Hausleute schrien laut auf. Eine Magd fiel sogar ohnmächtig nieder, der Freund des Herrn vom Hause brachte Licht. Der Magiker hatte indessen die Halmen gesammelt, und jeden Halm zu den Füssen desjenigen hingelegt, der ihm denselben gab. Nun stand er eine Weile stille, und nannte plötzlich mit lauter Stimme den Dieb. Es war der alte Diener vom Hause. — Erschrocken fiel dieser vor seinem Herrn nieder, und bekannte das Verbrechen.

Aufschluß.

Die Anrede des Magikers war rhetorischer Kunstgriff, mit dem er Glauben an sich erweckte, und Furcht in die Seelen seiner Zuhörer brachte.

Den Blitz bewirkte er durch Likopodium, das aus einer Kapsel, die er im Ermel hatte, auf die Flamme der Kerze fiel,

und

und sich entzündete. Es war ein argumentum ad hominem, daß er ein Wundermann sey.

Den Knall brachte er durch Springgläschen hervor, die schon in den Kerzen stacken. Er redete so lange, bis er sah, daß die Kerzen, die von einerlei Länge waren, und zugleich angezündet wurden, schon so weit abgebrannt hatten, wo sich der Ort befand, in dem die Gläschen saßen. Dies erhöhete die Würde der Operation, und erzeugte zugleich die Finsterniß in der Stube, welche der Magiker absichtlich wollte; denn er sah vor, daß der Thäter, wenn er wirklich unter den Anwesenden ist, die Gelgenheit benützen, und seinen Halm um ein Stückchen kürzer machen würde, weil er nämlich um ein Stückchen zunehmen sollte. Dieses geschah auch wirklich. Der alte Diener biß ein Stückchen ab. Der Halm wurde also, statt länger zu werden, um so viel kürzer. Geflissentlich hatte der Magiker die Halmen vor eines jeden Füsse gelegt; nun sah er den kürzern vor den Füssen des Dieners, und nannte ihn.

XXII.

Fragen und Antworten.

Erste Frage.

Sind Geistererscheinungen im eigentlichen Verstande möglich?

Antwort.

Sie sind möglich; denn es liegt nichts Widersprechendes darinn, daß ein Geist einem Menschen erscheine. — Daß Geister kein Gegenstand sinnlicher Organe sind, ist kein Grund, der die Unmöglichkeit einer Erscheinung bewiese; der Geist hüllet sich für diesen Augenblick in irdische Materie, und wird dem irdischen Organe fühlbar.

Zweite Frage.

Giebt es Menschen, die wirklich Geister sehen?

Antwort.

Das weis ich nicht; aber daß es Menschen solcher Art geben könne, — begreife ich.

Wo immer ein Geist seyn mag; so wirken Gegenstände auf ihn. Diese sind entweder geistig, wie er selbst, oder sie sind Materien. Befindet er sich unter den Erstern; so bedarf er freilich keines Organs, keines Körpers; ist er aber noch unter den Letzteren; d. i., wirket Materie auf ihn, so muß er nothwendig organisirt seyn, d. h. einen Körper haben. Je nachdem grob oder fein die auf ihn wirkende Materie ist, so muß auch der ihn umhüllende Körper beschaffen seyn. Ist er Mensch, so bewohnet er einen so groben Körper wie Menschen; ist er ein vollkommeneres Wesen, bestimmt die feinere dem Menschen unsichtbare Natur zu erkennen, so ist auch seine Hülle dem Gegenstande seiner höhern Erkenntniß angemessen. Wer kann läugnen, daß es solche vollkommenere Wesen auf diesem Erdkörper giebt? Und wer kann läugnen, daß es Menschen mit so feinen Sinnen geben könne, denen solch ein vollkommeneres Wesen fühlbar wird? — Herr Müller führet, in seinen moralischen Betrachtungen für die Jugend, ein Beispiel von einer Frau an, die mit bloßen, unbewaffneten Augen tief in die Erde gesehen. — Was du nicht vermagst mit deinem Or-

gane

gane zu empfinden, vermag vielleicht ein anderer. — Ich sehe gewisse Dinge nicht; dieses giebt mir kein Recht zu der Behauptung daß sie sonst keiner sehe.

Dritte Frage.

Criton versichert, er sehe öfter bei seinen Abendspaziergängen seine eigene Gestalt vor sich stehen. Wie ist das möglich? und hat es was zu bedeuten?

Antwort.

Wenn Criton seine eigene Gestalt vor sich siehet, so geschiehts nur dann, wann er nicht weit von Teichen, Sumpfen und Morästen entfernt ist, und sich der Himmel noch nicht völlig verfinstert hat, oder der Mond scheinet. Die aus den Teichen, Sümpfen und Morästen aufsteigenden Dünste, wenn sich hinter ihnen ein dichter dunkler Körper befindet, und sie von vorwärts vom Mondlichte, oder von den noch wenigen Sonnenstrahlen beleuchtet werden, vertreten hier gewißermassen die Stelle eines Spiegels, und stellen ihm sein Bild dar; nur muß er in der gehörigen Stellung und Richtung gegen diese Dünste stehen. — Zu bedeuten hat dieses Phänomen nichts.

Vier-

Vierte Frage.

Ist es möglich, daß Personen, die entfernt von einander leben, dennoch so auf einander wirken, daß die eine sich verändert fühle, wenn die andere aus der Entfernung einen Eindruck auf sie machen will? Und wenn es möglich ist, wie geschiehet es?

Antwort.

Es ist möglich, und geschiehet mittels des thierischen Magnetismus. Beide Personen müssen jedoch einander genau kennen; müssen in einem sehr nahen Verhältniße mit einander stehen, ein feines Nervensystem haben, und besonders der wirkende Ueberfluß an diesem Fluidum besitzen, und lebhaft sich den Abwesenden, der sich zu dieser Zeit an einem dem Operateur bekannten Orte, befinden muß, vorstellen können. Das bei der Operazion aus dem Körper des Wirkenden empor steigende Fluidum vereiniget sich mit den feineren Lufttheilchen, denen dieser mit einem starren Blicke die bestimmte Richtung giebt, und gelanget so an das Organ desjenigen, auf den der Eindruck geschehen soll.

LB Coburg

8. 4. 76
26. 10. 78